

Fürstl. Gymnasium zu Arnstadt

(Fürstentum Schwarzburg-Sondershausen).

Jahresbericht

über das

Schuljahr Ostern 1903 bis Ostern 1904

erstattet vom

Schulrat Fritsch,
Direktor.

Beigegeben ist: Die neue deutsche Rechtschreibung. Vom Professor Hallensleben.

Arnstadt.

Fürstl. Hofbuchdruckerei von Emil Protsher.

1904. Prog.-No. 855.



9ar
4

835.



Die in Dresden im Oktober des Jahres 1872 zur Beratung von Fragen über das höhere Schulwesen tagende Delegierten-Versammlung der deutschen Regierungen gab den Anstoß, die Orthographie einheitlich für das Deutsche Reich zu gestalten. Infolgedessen trat das preußische Kultusministerium mit den übrigen Bundesregierungen in Verbindung und beauftragte den Erlanger Gelehrten Rudolf von Raumer mit der Ausarbeitung eines Entwurfes, der im Januar 1876 einer Kommission von Schulmännern und Sprachforschern zur Beratung vorgelegt wurde. Da die Beschlüsse der Konferenz den einen zu weit gingen, den anderen nicht weit genug, so wurden dieselben nicht ausgeführt. Die Bundesregierungen gingen in dieser Frage einzeln vor. Die wenige Jahre später erscheinenden Schulorthographien lehnten sich an Raumers Entwurf an. Es erschien 1879 zuerst das bayrische Regelheft, dann 1880 das preußische, 1881 das badische; Sachsen, Württemberg, Mecklenburg folgten mit der Herausgabe von Rechtschreibungen, die übrigen Bundesstaaten schlossen sich im allgemeinen der preußischen an. Die Abweichungen zwischen den einzelnen Regelbüchern waren für die Praxis kaum nennenswert und nur in Einzelheiten abweichende Neuschreibungen. Während z. B. Preußen Litteratur, Moritz, Möwe, Wiederhall schreibt, lesen wir im bayrischen Regelbuch Literatur, Moriz, Möwe, Widerhall.

Trotzdem die Einführung einer amtlichen Rechtschreibung eine wahre Wohltat für die Schule war, fand sie doch nicht den Beifall, den man erwartet hatte. „Was sich seit dreißig Jahren vorbereitet hatte und fast mit Notwendigkeit nahte, dadurch wurde man überrascht, das erschien als etwas Plötzliches, durch persönliche Willkür Geschaffenes und wurde darnach beurteilt.“¹⁾ Die Behörden des größten Bundesstaates und des Reiches weigerten sich diese Rechtschreibung anzuwenden und verboten sich die Anwendung der amtlichen Schreibung im Verkehr mit ihnen. Ja unser großer Staatsmann, der Fürst v. Bismarck, hat in einem Erlasse vom 20. Februar 1880 die in Preußens Schulen im Jahre 1880 eingeführte Rechtschreibung in Acht und Bann getan und den Beamten seines Geschäftskreises bei gesteigerten Ordnungsstrafen verboten — aus welchen Gründen, ist wohl nie völlig klar geworden — von der hergebrachten Schreibweise abzuweichen. Bismarcks Machtspruch gegen die Puttkamersche — nach dem damaligen preußischen Unterrichtsminister genannt — oder, wie man richtiger sagen sollte, die Raumer'sche oder Wilmanns'sche Rechtschreibung läßt sich daraus begreifen, daß er die Rechtschreibfrage noch nicht für spruchreif hielt und befürchtete, es könnte ein Riß entstehen zwischen der Amtsorthographie

Preußens und der anderen Bundesstaaten, da diese sich nicht an die Schulorthographie gebunden erklärt hatten.⁷⁾

Daher gab es in Preußen in den zwei und zwanzig Jahren der Puttkamerischen Rechtschreibung seit 1880 zwei verschiedene Orthographien, eine Schul- und eine Verkehrsorthographie, einen Zwiespalt zwischen der Schule und dem öffentlichen Leben. Es trat somit der „unerträgliche Zustand ein“, daß die jungen Beamten die Rechtschreibung, die sie in den Schulen hatten lernen müssen, nicht anwenden durften, wenn sie in den Staatsdienst traten. Dieser Gedanke, daß sie etwas, was sie in ihrer Schulzeit mit Mühe erlernt hatten, nun wieder vergessen und etwas Neues dafür lernen sollten, hat die jungen Leute natürlich oft dazu veranlaßt, überhaupt kein großes Gewicht auf die Rechtschreibung zu legen, und hat der Schule ihre Aufgabe, die Schüler orthographisch sicher zu machen, besonders erschwert. Dazu trug noch wesentlich der Umstand bei, daß die Schüler namentlich der oberen Klassen noch massenhaft Drucksachen in der alten Orthographie zu lesen bekamen.

Außerdem mußte bei diesem Zustande das Ansehen der Schule empfindlich leiden, denn sie mußte etwas lehren, was fürs Leben unbrauchbar ist. Aber auch außerhalb der Schule richtete die Verschiedenheit der Schreibung manches Unheil an. Ja es ist häufig vorgekommen, daß bei Bewerbungen um eine Stelle der Bewerber deshalb zurückgewiesen wurde, weil das Gesuch „unorthographisch“ abgefaßt wäre, d. h. in einer Schreibweise, die dem Schreiber von der Schule her geläufig war, während der Empfänger in seiner Schulzeit eine andere gelernt hatte.

Aber es kam noch schlimmer. Es drohte das Gespenst einer Reichspostorthographie. Durch einen Erlaß des Reichskanzlers war nämlich eine Verfügung an die Ressorts ergangen, daß für die Zukunft die Sprache des Bürgerlichen Gesetzbuches für die Verwaltungsbehörden maßgebend sein sollte. In dem Amtsblatt des Reichs-Postamtes vom 3. August 1897 Nr. 48 p. 276 heißt es: „Als Vorbild für die Sprachreinheit kann das Bürgerliche Gesetzbuch dienen.“ Von der Vorbildlichkeit des Bürgerlichen Gesetzbuches für die amtliche Schreibweise der Postbeamten steht doch hier keine Silbe. In keinem Falle ist doch Sprachreinheit gleichbedeutend mit Schreibweise. Dagegen veröffentlichte die Reichs-Postverwaltung in dem Amtsblatt von 1899 Nr. 31 p. 207 eine Verfügung, die sie mit folgender Bemerkung einleitete: „Für die Rechtschreibung ist der Text des Bürgerlichen Gesetzbuches zum Muster genommen worden.“ Abermals erklärte ein Reichsamt dem Preussischen Kultusministerium in einer dieses in erster Linie betreffenden Sache den Krieg, indem es die Rechtschreibung des Bürgerlichen Gesetzbuches als maßgebend für die deutsche Orthographie betrachtete und für den allgemeinen Verkehr einführte.

Bei aller Achtung vor der Sprache und dem Inhalt des Bürgerlichen Gesetzbuches — es bedeutet einen Markstein der inneren Einigung unseres Vaterlandes — muß es doch offen ausgesprochen werden, daß es sein äußeres Kleid nicht einem zielbewußten Plane verdankt, sondern nur dem reinen Zufall oder der Laune einiger Abschreiber und Setzer. Seine Rechtschreibung hält vor der Sprachwissenschaft auch nicht einen Augenblick stand, und seine Herausgeber sind gewiß auch die letzten gewesen, die einen derartigen Anspruch erheben. Auf Grund der Rechtschreibung des Bürgerlichen Gesetzbuches und der neueren Verfügungen des Reichspostamtes veröffentlichte ein Berliner Oberpostassistent O. Nitsche eine Tat erstaunlichen Fleißes, indem er ein orthographisches Wörterverzeichnis zusammenstellte und einzelne Bemerkungen aus der Sprache und der Stillehre dazu gab. Der Verfasser handelte wohl ohne bestimmten Auftrag, allein seine Behörde hatte die Sprachreinheit des Bürgerlichen Gesetzbuches als Vorbild bezeichnet. Indessen existiert eine eigentliche Rechtschreibung des Bürgerlichen Gesetzbuches überhaupt nicht, sondern es befolgt einfach

eine der verschiedenen Spielarten der alten Orthographie, nämlich eine der sechs verschiedenen Hausorthographien der Reichsdruckerei.

Die Mitteilung, die Schreibweise des Bürgerlichen Gesetzbuches solle in Deutschland für Amt und Schule verbindlich eingeführt werden, hatte unter den Schulmännern und Gelehrten einen wahren Sturm von Einspruchskundgebungen entfesselt. In Vorträgen, Zeitungsätzen wird der Nachweis geführt, daß diese „Reichspostschreibung“ als eine Schöpfung bezeichnet werden muß, „die für die Schule so wenig als für den geschäftlichen Verkehr empfohlen werden kann,“³⁾ da sie erstens einen Rückschritt bedeutet gegen unsere amtliche Regeln, zweitens viele sehr bedenkliche Widersprüche enthält und zwischen alter und neuer Schreibweise schwankt, drittens aus ihrem ungenügenden und vielfach ungeeigneten Stoffe heraus mehrfach Regeln zusammenstellt, die zu verwerfen sind nach Ableitung und Rechtfertigung.

Von allen Seiten erscholl der Ruf nach Änderung. Die 45. Versammlung Deutscher Philologen und Schulmänner zu Bremen hatte schon am 29. September 1899 ihren Vorstand beauftragt, dem Reichskanzler die Bitte zugehen zu lassen, daß die Schulorthographie und die Regeln von 1880 bald da zur Geltung gebracht würden, wo ihnen solche bisher versagt worden sei, insbesondere bei den Reichs- und Staatsbehörden. Es folgten mit denselben Entschlüssen der Börsenverein Deutscher Buchhändler in Leipzig am 13. Mai 1900 und die 18. Vertreterversammlung des Deutschen Lehrervereins zu Köln a. Rh. am 7. Juni 1900. Der Vorstand des Börsenvereins hatte durch eine Umfrage bei den Verlegern eine Ermittlung darüber anstellen lassen, in welcher Weise die Rechtschreibung vom Jahre 1880 Eingang in die Presse und Literatur gefunden hatte. Schon 1895 folgten die größeren Tageszeitungen, Provinzial- und Ortszeitungen, Unterhaltungsblätter und viele Verlagsbuchhändler dieser Schreibweise. Im Jahre 1899 wurde die erdrückende Mehrheit alles Schriftwesens, fünf Sechstel aller Bücher, drei Fünftel aller Zeitschriften des Jahres in der Schulorthographie gedruckt.

Auf diese und ähnliche Entschlüssen hin hat durch die vereinten Bemühungen der Reichsbehörden, der deutschen Bundesregierungen und besonders des preussischen Kultusministeriums hin eine Konferenz in den Tagen vom 17.—19. Juni 1901 in Berlin getagt und ist auf Grund der Beschlüsse der orthographischen Konferenz wirklich und wahrhaftig eine einheitliche Rechtschreibung für das ganze deutsche Reich geschaffen worden, und die dort festgesetzte Schreibung wird seit dem 1. Januar 1903 von den Behörden, seit dem 1. April 1903 in den Schulen angewendet.

Damit ist dem heillosen Wirrsal und Notstand des bisherigen unerträglichen Zustandes ein Ende bereitet worden. Beseitigt ist die Kluft zwischen Schul- und Dienstorthographie, geschwunden sind die Eigentümlichkeiten, durch die bisher die Schulorthographien der einzelnen Staaten sich von einander unterschieden, da alle Bundesregierungen das neue Regelbuch als geeignete Grundlage für den Unterricht anerkannt haben. In Bayern, das mit Württemberg in einer gewissen Rechtschreibegemeinschaft lebte, wird man gern auf einige Eigentümlichkeiten verzichten. Unserer Nation wird es sicher nur zur Ehre gereichen, wenn im ganzen Reiche von der Königsau bis zur Zugspitze, von der Maas bis zur Memel nur ein Schriftgewand zu sehen ist. Wer möchte sich nicht herzlich darüber freuen, daß wieder ein Bollwerk gefallen ist, wo hinein sich deutsche Sondertümelei flüchten konnte? Es ist die neue deutsche Rechtschreibung eine Errungenschaft, die sich als tröstlicher Lichtpunkt von der traurigen Dede der Kleinlichkeit bemerklich macht.

Unter den Mitgliedern der Konferenz saß auch ein Sendbote der österreichischen Regierung als Teilnehmer und versicherte aufs bestimmteste, daß die österreichische Monarchie in Schule und

Verkehr den Beschlüssen der Konferenz freudig folgen wolle und die Rechtschreibung, wie sie in der Form des Regelbuches vorliegt, anerkennen und annehmen werde. Da ferner die Schweizer Bundesbehörden schon seit 1892 sich der preussischen Orthographie angeschlossen haben, endlich auch in den Kreisen der Deutschen von Nordamerika das vorliegende orthographische Wörterbuch schon jetzt fast allgemein als maßgebend gilt, so besitzen wir eine Rechtschreibung für das ganze deutsche Sprachgebiet, „soweit die deutsche Zunge klingt.“⁴⁾ Möge die neue deutsche Rechtschreibung das erste Glied zu weiteren Vorkehrungen zum Schutze und zur Förderung des deutschen Wesens bilden und ein neues Band um alle deutsch redenden Stämme schlingen! — Das zunächst zu erstrebende Ziel der Konferenz war von den Einzelregierungen die Einheit der Rechtschreibung für das ganze deutsche Reich bezeichnet worden. Auf beiden Konferenzen, der von 1876 und 1901, war der Wunsch, eine Einigung herbeizuführen, größer, als das Streben nach Vereinfachung, auf der letzteren noch mehr als auf der früheren. Diese konnte bei einem Werke, bei dem so viele Beteiligte mitzusprechen hatten, nur bei weiser Mäßigung und besonnenem Vorgehen erreicht werden. Die Mehrzahl der Regierungen hatte Änderungen von vornherein abgelehnt. Daher mußte man alle grundstürzenden Neuerungen vermeiden, durfte tiefeingreifende Änderungen nicht vornehmen. Die Mitglieder der Konferenz sollten das Bestehende vermitteln, aber nicht einen schroffen Bruch mit der Vergangenheit herbeiführen. Daher waren sie sich, wenn auch ihre Ansichten in Einzelfragen bisweilen auseinandergingen, doch darüber völlig einig, daß ein Ausgleich nur in Anlehnung an die Schulorthographie möglich sei. Der Boden derselben, auf dem die Einheit im wesentlichen ja bereits bestand, durfte nicht verlassen werden. In unwesentlichen Dingen bestehende Verschiedenheiten zwischen den Schulorthographien mußten beseitigt werden; gegenseitig mußten Zugeständnisse gemacht werden. Gewöhnlich wird die Puttkamerische Schreibweise nicht in jeder Beziehung als musterhaft hingestellt; man macht ihr den Vorwurf, daß sie zu wenig bestimmte, weil sie sich an zu viel wagte, daß sie so viele Wörter mit ai durchschlüpfen ließ, mit dem Dehnungs-h nicht ausräumte, die Doppelschreibung der Vokale a, e, o nicht beseitigte. „Wenn aber heute,“ sagt Duden, „nachdem man alle Einwendungen, die gegen die amtliche Schulorthographie gemacht worden sind, geprüft hat, das Werk noch einmal zu tun wäre, so würde man es nicht wesentlich anders tun.“⁵⁾ Es ist außerordentlich leicht, radikale Forderungen für die Rechtschreibung aufzustellen, aber ebenso schwer, sie durchzuführen und zur Anerkennung zu bringen.

Die Abweichungen der neuesten Rechtschreibung von der Puttkamerischen sind nicht sehr zahlreich; wir erhalten aus dem alten Regelbuche den Grundsatz der phonetischen Richtung als „Erste Hauptregel“ überliefert. Während die Junikonferenz 1901 sich nur mit der phonetischen Richtung auseinander zu setzen hatte, mußte die Januarkonferenz 1876 sich auch noch mit der historischen Richtung der Rechtschreibung abfinden. Diese wollte den Wirrwarr der Orthographie dadurch lösen, daß sie den Lautbestand der älteren Sprache hervortreten lassen wollte und in der Hauptsache wieder auf Schreibungen eines Walther von der Vogelweide, eines Wolfram von Eschenbach zurückgriff. Sie stellte als obersten Grundsatz auf: „Schreib, wie es die geschichtliche Fortentwicklung im Neuhochdeutschen verlangt.“ Daher verlangte J. Grimm, der Altmeister der deutschen Sprachwissenschaft, daß überall das deh nende h verworfen werde, daß es nur da erhalten bleibe, wo es in der älteren Sprache schon vorhandenem h oder w entspricht. Ebenso soll das deh nende ie schwinden, gibt für giebt, vil für viel, zil für Ziel. Stechen die alten Formen jar, zal, har, mer, tor, tat, val gegen unsere Jahr, Zahl, Haar, Meer, Thor, That, Fall usw. nicht vorteilhaft ab? Grimms Ziele fanden bei manchen Beifall, die geschichtliche Sprachstudien

getrieben hatten, das Volk aber blieb diesen Bestrebungen fern; Grimms Ansichten drangen nicht über den Kreis seiner Fachgenossen hinaus. Gewiß wäre eine Vereinfachung der Schrift an und für sich wünschenswert gewesen, aber nicht jede Ersparnis eines Buchstabens ist eine Vereinfachung der Orthographie. Ein großer Mangel war die unkonsequente Durchführung der Dehnungszeichen; die Unterscheidung zwischen organischem h und unorganischem h würde nur zu neuer Verwirrung führen. Die Bezeichnung des langen i durch ie ist an und für sich ein Mangel unserer Schrift, aber ein Mangel, der sich leichter erträgt, weil das ie in allen deutschen Wörtern eine feste Stelle hat. Dies und anderes wollte die historische Richtung; aber sie ging in der Wertschätzung des Alten zu weit und überfah, daß wir seit dem Mittelalter auch eine andere Sprache haben, die soweit sie im allgemeinen anerkannt ist, nicht angefochten und zurückgeschraubt werden darf, und wird dadurch, daß sie die Entwicklung unserer Sprache in den letzten 6 Jahrhunderten nicht achtet, in Wirklichkeit unhistorisch.⁶⁾ Die historische Schule hat den bleibenden Erfolg gehabt, die Mängel unserer Rechtschreibung schonungslos aufgedeckt zu haben.

Grimms Ansichten hat Rud. v. Raumer widerlegt und gezeigt, daß die Forderungen der historischen Schule das Wesen unserer Schrift verleugnen, den Wert und die Bedeutung der hochdeutschen Schriftsprache verkennen. Der Grundcharakter der Schrift ist immer ein phonetischer gewesen. Freilich konnte Raumer die historische Richtung nicht mit einem Male unterdrücken, aber die Richtung, in der unsere Orthographie sich entwickelt, ist durch Raumers Arbeiten gesichert. Während die historische Reform wurzelte in der historischen Grammatik, forderte die phonetische Richtung eine lautgetreue Schreibung. Sie will Ernst machen mit dem Grundsatz: „Schreibe, wie du sprichst“ oder „Bezeichne jeden Laut, den man bei richtiger und deutlicher Aussprache hört, durch das ihm zukommende Zeichen.“ Sie trat anspruchsvoller auf, als die Lautphysiologie gründliche Beachtung und Pflege fand. Besondere Förderung erfuhr sodann die phonetische Richtung durch die zunehmende Verbreitung der Kurzschrift, die natürlich Verzicht auf alles Überflüssige legte. Mit der Phonetik hatte sich die Konferenz 1901 auseinanderzusetzen. Ihr oberster Grundsatz in unserer Rechtschreibung muß von seiner drakonischen Strenge einen Schritt zurückweichen. Die Schrift ist nämlich für die gesprochene Sprache von sehr geringer Bedeutung, sie ist etwas Sekundäres.⁷⁾ Zum Beweise dafür sei auf die sogenannten Naturvölker hingewiesen, die ihre Sprache entwickelt haben, ohne je von der Schrift berührt worden zu sein. Aber nicht nur sekundär ist unsere Schrift, sondern auch unzulänglich. Die strenge Durchführung einer solchen phonetischen Rechtschreibung würde sodann schon deshalb unmöglich sein, weil bei einer genauen Bezeichnung jedes Lautes durch das ihm zukommende Zeichen die Buchstaben unseres Alphabets bei weitem nicht ausreichen würden und auch nicht die unendlich vielen Zeichen, die von den Phonetikern erfunden worden sind. Die Zeichen unseres Alphabets bilden den Rohstoff zu unserem Schriftgebäude und sind aus fremden Sprachen übernommen; 24—26 sind es an der Zahl, vielleicht ein paar mehr oder weniger, wenn man die Umlaute dazu rechnet. Wie ist es möglich, daß unsere 26 Buchstaben nicht ausreichen sollen? Gibt es denn Lautwerte, die darin nicht enthalten sind?⁸⁾

Man muß dabei bedenken, daß die Schrift niemals ein getreues Abbild der Sprache sein kann. Meist werden die Diskrepanzen zwischen Schrift und Aussprache von den Angehörigen der betreffenden Sprachgemeinschaft nicht gemerkt und erst den Fremden auffallen. So ist z. B. jeder nicht lautphysiologisch gebildete Deutsche der Ueberzeugung, daß er schreibt, wie er spricht. Wenn er Engländern und Franzosen gegenüber, deren Aussprache von der Schrift abweicht, eine Berichtigung zu dieser Ueberzeugung hat, so fehlt es doch auch in der deutschen Sprache, in der man

schreibt, wie man spricht, nicht an Fällen, in denen die Aussprache von der Schrift ziemlich stark abweicht. Als Beispiel führt Waag den Diphthong eu an, der in der Schrift durch eu und äu dargestellt wird. Die Aussprache ist eine einheitliche und kommt am ersten einem oi nahe, z. B. heute, freude, leuchten oder Mäuse, Häute, läuten. In dem einem Falle paßt sich die Schrift besser, in dem anderen Falle schlechter an die Aussprache an, aber immer ist sie unzulänglich.

So gibt es ferner in unserer Lauttafel nicht eine Lautverbindung eh, sondern eh gilt für zwei ganz verschiedene einheitliche Laute: erstens für den stimmlosen palatalen Reibelaut, wie er in ich nach hellem Vokal gesprochen wird; zweitens für den stimmlosen gutturalen Reibelaut wie er in ach nach dunklem Vokal gesprochen wird. Der ich-Laut eh wird gesprochen, wenn die Schreibung eh zeigt nach ä, e, i, ö, ü, ai, ei, äu, eu, nach l, r, n und in der Endung ehen z. B. Gespräch, spreche, ich, Löcher, Sprüche, Laich, Eiche, Bäume, euch, Molch, Pferd, Storch, manch, Mäuschen, Frauen. 2. in der Endung ig im Silbenschluß sowie vor Konsonanten z. B. ewig, Königreich, Königs usw. Der ach-Laut eh wird gesprochen, wenn die Schreibung eh zeigt nach a, o, u, au z. B. Bach, Loch, hoch, Buch, Bauch. Im letzteren Falle wird das eh an dem hinteren weichen Gaumen hervorgebracht, im ersteren an dem vorderen harten Gaumen. Waag unterscheidet 5 verschiedene eh, wenn man nach einander spricht die Wörter: ich, Pech, nach, hoch Buch. Man bemerkt hierbei, wie die Zunge, die am Gaumen eine Enge bildet, allmählich weiter von vorn nach hinten rückt.⁹⁾

Ebenso unterscheiden wir ein verschiedenes k in: Kirche, kehren, Kage, Kohle, Kuchen, indem hinter den tiefen Vokalen die Artikulationsstelle weiter nach hinten, hinter den hohen weiter nach vorn liegt.¹⁰⁾ Und doch soll es Sprachen geben, in denen für die verschiedenen k-Laute besondere Bezeichnungen in der Schrift vorhanden sind. Außerdem empfindet der eine das g in legen als j, der andere als g, der dritte als ein mit oder ohne Stimmton gesprochenes eh. So gibt es also eigentlich in der Hervorbringung von Einzellaute eine unendliche Mannigfaltigkeit. Die Schrift läßt manche Lautunterschiede unbezeichnet, oder derselbe Buchstabe bezeichnet verschiedene Laute.

Wie die einzelnen Laute und einzelnen Buchstaben sich nie ganz entsprechen können, so gibt es auch für eine streng phonetische Schreibweise keine feste Gestalt der Wörter. Eine wirkliche Zerlegung des gesprochenen Wortes in seine Bestandteile ist nicht bloß sehr schwierig, sondern geradezu unmöglich. Während das g e s c h r i e b e n e Wort von den Grammatikern in seine Elemente d. h. eine Anzahl von Buchstaben zerlegt wird, ist das g e s p r o c h e n e Wort „nicht eine Aneinandersehung einer bestimmten Anzahl von selbständigen Lauten, von denen jeder durch ein Zeichen des Alphabets ausgedrückt werden könnte, sondern es ist im Grunde nur eine kontinuierliche Reihe von unendlich vielen Lauten, und durch die Buchstaben werden immer nur einzelne charakteristische Punkte dieser Reihe in unvollkommener Weise angedeutet.“¹⁾ So lassen sich nicht nur verschiedene Bezeichnungen in der Schrift für die einzelnen Laute wiedergeben, sondern das übrige, was zwischen jenen Punkten liegt und unbezeichnet bleibt, ergibt sich aus der Bestimmung dieser Punkte mit Notwendigkeit bis zu einem gewissen Grade. Am deutlichsten lassen sich solche Übergangslaute, die sich zwischen den einzelnen Lauten einstellen, an den sogenannten Diphthongen wahrnehmen. Wenn z. B. der Diphthong ai, der in der Schrift sowohl als ai und ei als auch ay, ey dargestellt wird, gesprochen werden soll im Gegensatz von a mit folgendem i, so findet ein allmählicher Übergang statt von der Mundstellung des a zu der des i mit Vermittlungsstellungen, die sich über den Zwischenlaut e hinbewegen. Ähnlich stellen sich bei der Aussprache des Diphthongen au Vermittlungslaute ein von der Art eines geschlossenen ö z. B. Haus (Háós), Mauer

(Mäoer). Auf dem Gebiet konsonantischer Übergangslaute erinnert Waag an den bekannten Übergangslaut t. In der Umgangssprache werden in den Endkonsonanten Gans und ganz, Hals und Schmalz nicht unterschieden, indem sich zwischen n und s und zwischen l und s der Übergangslaut t unwillkürlich einfindet und t mit folgendem s den Lautwert von z darstellt¹²⁾.

Der Dürftigkeit an Buchstaben auf der einen Seite steht ein Überfluß auf der anderen gegenüber, indem wir für denselben Laut oft mehrere Zeichen haben und zwar so, daß der Schreibende diesen Überschuß nicht nach seinem Belieben verwenden darf, sondern dabei einem mehr oder minder willkürlichen Gebrauch unterworfen ist; so haben wir für den f-Laut f, v, ph, für den e-Laut die Buchstaben e und ä, für den eu-Laut die Buchstaben eu und äu, für den ei-Laut die Buchstaben ei und ai; der k-Laut läßt sich auf 4fache Art bezeichnen, auf fünferlei Art können wir die Laute s und sch schreiben; zur Bezeichnung der langen a, o, i, u, ü, ä sind mehrere Mittel in Anwendung gebracht.

Wie ist es nun gekommen, daß in unserer Sprache für den f-Laut bald das Zeichen f, bald v, bald ph erscheint? Die Scheidung zwischen f und v hat weder in der Etymologie noch in der Aussprache ihren Grund, nur in der Geschichte der Schrift. Als zu Karls des Großen Zeiten im 8. Jahrhundert die deutsche Sprache aufgezeichnet wurde, nahmen unsere Altvordern unter romanischer Vermittlung die damals für die lateinischen Lautverhältnisse geltenden Zeichen, paßten also das Alphabet einer fremden Sprache der ihrigen an. Ein dem lateinischen Lippenlaute v entsprechender Laut (franz. v in vin, engl. v in violet) war im damaligen Deutsch nicht vorhanden. So war das lateinische Schriftzeichen v frei und wurde nun gleichwertig mit f verwendet. Eine geregelte Scheidung zwischen f und v ist selbst in den sorgfältigsten Handschriften nicht zu finden; später setzten Willkür der Grammatiker und Zufall in dem einen Falle diese, in dem andern jene Schreibweise fest z. B. Veste, Fall, Vater. Durch Regelung der Grammatiker kam es sogar dahin, daß Wörter gleichen Stammes durch eine verschiedene Schreibung von einander getrennt wurden z. B. voll, das doch zu Fülle und füllen gehört, oder vor und für, deren Zusammenhang hervorgeht aus vornehm neben fürnehm, fürlieb nehmen neben vorlieb nehmen. Hartnäckig hält sich v in Vieh, Vetter, Vogel, Volk, Vesper, vor-, ver-, voll-, von-, vorder usw. im Anlaut; nur Frevel, Nerv, Pulver, brav, Gustav zeigen das v in f-Geltung an anderer Stelle als im Anlaut. In allen deutschen Wörtern, in denen f oder v geschrieben wird, wird f gesprochen, ein Unterschied zwischen der Aussprache des f und v besteht nicht, z. B. Feind, Veilchen, Vesper. Die Aussprache Wers, Wesper ist späteren gelehrten Einflüssen zu danken und zu vermeiden. ph in Fremdwörtern ist ebenfalls als f zu sprechen z. B. Photograph, Philosophie usw.

Die Geschichte des s-Lautes ist der des f-Lautes sehr ähnlich. Der ganze Wirrwarr dieses wundesten Punktes der ganzen Rechtschreibung kommt hier daher, weil das lateinische Alphabet für die beiden Formen des s-Lautes (s und s) keine gesonderten Zeichen hat z. B. das Haus, die Häuser, aber das Haus, die Häuser. In lateinischer Schrift gebraucht man s für s und s, ss für ss und in der Auslautform ss, also Flusses und Fluß. Weit gefehlt! Das ss im Auslaut und vor den Endungen t, te, ten wird nicht durch ss ersetzt, sondern durch ß. Die Grammatiker hatten also unterzubringen zunächst s und ß, dann s, das aus kalligraphischen Liebhabereien entstanden war neben s, ferner die Verdoppelung ss. Die so beliebte Verbindung ss ist jetzt gänzlich beseitigt, und Österreich hat der Einheit der Schreibung die schöne s-Regel opfern müssen. Nach Rammers Vorgang gab es dort keinen stellvertretenden Gebrauch des ß. Das österreichische Rechtschreibbüchlein führte Spaß und Späß an und sagte damit kurz und deutlich, daß der Selbstlaut kurz

oder lang zu sprechen sei.¹³⁾ In Preußen setzte man nach einer wissenschaftlich sehr ansehnlichen, aber für den Gebrauch sehr bequemen Regel *ß* nur nach langem Selbstlaut.

Wie wir im Deutschen ein stimmhaftes (weiches) *b*, *d*, *g* und ein stimmloses (hartes) *p*, *t*, *k* in Schrift und Aussprache unterscheiden, so haben wir auch ein stimmhaftes *f* (Hasen, reifen) und ein stimmloses (hassen, reißen). Den Unterschied zwischen hartem und weichem Laut kennt nur der Norddeutsche und die Bühnenaussprache; schon in Mitteldeutschland verliert er sich; Süddeutschland, Österreich und der Schweiz ist er ganz abhanden gekommen; sie kennen das stimmhafte *s* an keiner Stelle und sprechen überall einen stimmlosen Laut. Gesang, singen, Hülse, Schicksal werden gerade so gesprochen wie Hals, Haus, Roß, Gruß, nur die Dauer des *s*-Lautes ist in einigen süddeutschen Mundarten verschieden. Die amtlichen Bestimmungen der Rechtschreibung geben selbst keinen sicheren Anhalt, wenn sie sagen: „Der harte Laut wird vorzugsweise durch *ß* und *ff*, unter Umständen aber auch durch *f* und *s* bezeichnet.“ Sodann folgen die Einzelangaben, die das Gedächtnis der Lernenden nicht wenig belasten. (N. R. § 11. 12.) Ob im Auslaut *s* oder *ß* steht, ob man im Auslaut aus oder Strauß zu schreiben hat, dafür bietet die Aussprache keinen Anhalt. *ß* wird also vollständig überflüssig, und seine Beseitigung wäre für ganz Deutschland kein Verlust. „Wozu sollen wir Laute verschieden bezeichnen, die nicht mehr verschieden gesprochen werden?“¹⁴⁾

So erklären sich noch andere Mißverhältnisse zwischen unserer Sprache und unserer Schrift einmal aus der Übernahme des lateinischen Alphabets durch unsere Vorfahren, und sodann aus den Veränderungen der Aussprache, denen die Schrift nicht gefolgt ist. Wie kam man z. B. auf das zusammengesetzte Zeichen *sch* für den einheitlichen Zischlaut? Aus dem *s*-Laut entwickelte sich in verhältnismäßig später Zeit der *sch*-Laut. Zunächst entstand er vor etwa 800 Jahren aus *s-c* oder *s-ch*, war also eine Lautverbindung, ein konsonantischer Diphthong, wie in den Zusammensetzungen Häus-chen, Mäus-chen, Gläs-chen. Diese Aussprache des *s-ch* haben sich bis heute noch manche Gegenden bewahrt z. B. Westfalen in *S-chinken*. Allmählich aber zogen sich die beiden Bestandteile zur Einheit zusammen; der Doppellaut *s-ch* ging in den eigentlichen Zischlaut *sch* über. Dieser Laut eroberte bald neues Terrain und wurde auch dort eingeführt, wo der Laut *sch* unmittelbar aus *s* vor *w*, *l*, *m*, *n* entstanden ist, wie schwer, schlafen, schmal, Schnee aus mhd. swaere, slāfen, smal, snē, wo niemals der Zwischenlaut *s-ch* bestanden hat. Nur die Konsonantenverbindungen *st* und *sp* hielten sich intakt. *sch* wird aber auch gesprochen in den anlautenden Verbindungen *sp* und *st*, Schtaat, schpielen, schtehen; so auch nach Vorsilben und in der Zusammensetzung z. B. geschtehen, Feldschteine d. h. nicht mit niederdeutschen Lautwerten, weil es Lautverbindungen sind, nicht einfache Lautwerte.¹⁵⁾ In dieser Aussprache sind alle deutschen Bühnen einig, und die nordwestdeutsche Aussprache der Hannoveraner und Holsteiner als *st* und *sp* ist als mundartliche Eigenart zu vermeiden. Bei dieser Aussprache des *s* vor *t* und *p* als hartes *s* in einem großen Teile Niederdeutschlands ist zuzugeben, daß sie zwar den älteren Sprachlaut bewahrt hat, aber einen Laut, der dialektisch geworden ist und für die neuhochdeutsche Schriftsprache ebenso wenig Anerkennung hat als das bekannte *s-ch* der Westfalen.¹⁶⁾ Aber im Inlaut und Auslaut gilt *st* und *sp*, also haspeln, Espe, rasten, Last. Die Aussprache Eschpe, raschten, Geischt ist mundartlich, natürlich auch andersch, Versch, Kommersch.

Es ist eine bloße Einbildung, wenn man glaubt eine Kontrolle für die Lautveränderungen in der Schrift zu haben. Jede lebende Sprache ist in ewigem, unaufhaltbarem Wandel begriffen in der innern Gestalt und der äußeren Form, und zwar ohne Rücksicht auf die Schrift. Die

Schreibung kann seinerzeit vollständig phonetisch zutreffend gewesen sein, stimmt aber mit der heutigen Aussprache doch nicht überein. In der Regel kann sich veränderte Aussprache mit unveränderter Schreibweise lange vertragen, ohne daß daraus Unzuträglichkeiten entstehen. Jedenfalls stellen sich solche erst heraus, wenn die Veränderung eine sehr starke geworden ist. Die Lautveränderung geht langsam vor sich mit vielen unbemerkten Zwischenstufen, so daß die Schrift gar nicht Schritt für Schritt mitgehen, sondern gleichsam nur durch einen gewaltsamen Ruck nachkommen kann.¹⁷⁾

Mehr noch als das Mißverhältnis zwischen den Lauten und Buchstaben ist es etwas anderes, was diese Hauptregel wertlos, ja bedenklich erscheinen läßt, nämlich die Voraussetzung richtiger Aussprache. Haben wir überhaupt eine allgemein gültige richtige Aussprache? Wonach soll sich der gewissenhafte Befolger der ersten Hauptregel richten? Man gehe, wohin man will, in keiner Stadt, in keiner Landschaft wird man ein tadelloses Deutsch finden; überall, selbst bei Gebildeten, findet man häßliche Unarten der Aussprache, fremdartige Besonderheiten der Mundart im Schwange. Das Ziel, dem die Germanisten als einer Voraussetzung für eine allgemeine deutsche Orthographie nachjagen, das einer einheitlichen deutschen Aussprache hält Brenner für ein Phantom, ebensowenig erreichbar als wünschenswert und nicht geeignet, diesen Zeitpunkt zu beschleunigen.

Die Stätte, wo ein schönes, von offenbaren Fehlern freies Deutsch gesprochen wird, ist die deutsche Bühne; sie hat das große Verdienst, viele Jahrzehnte hindurch ohne geschriebene Regeln, aber den Lehren unserer alten Sprachforscher gemäß in allen Gauen die Einheit der Kunstsprache erhalten zu haben. Eine Kommission zur Regelung der deutschen Bühnenaussprache hat vom 14. bis 16. April 1898 in Berlin getagt und die Regeln aufgeschrieben. Die Aussprachekommission weist uns mit vielen Ausnahmen natürlich auf die Rechtschreibung. So befinden wir uns in der schönsten Kreisbewegung drin, aber — es ist ein *circulus vitiosus*, denn wir haben gesehen, daß eine praktisch brauchbare Schrift niemals den Versuch machen kann, jemand ein genaues Bild der Aussprache zu geben. Man ist sich in der Regel nicht genügend klar darüber, aber die Sache ist doch so. Die Sprache ist natürlich älter als die Schrift. Diese ist nachträglich hinzugetreten, zum Zwecke, das Gesprochene auch für die, die es nicht unmittelbar hören, so gut wie möglich festzulegen, um sie es mittelbar hören zu lassen. Mit der Zeit kann auch der Gedanke an ein vermitteltes Hören wegfallen, und so entsteht eine zum stillen Lesen bestimmte Schriftsprache. Die Schrift sucht das Wort so genau als möglich wiederzugeben, wird aber ihren Zweck immer nur bis zu einem gewissen Grade erreichen; sie ist nicht „dazu da, jemanden, der die betreffende Sprache noch nicht kennt, über die Natur der darin vorkommenden Laute zu belehren. Sie ist nur für den Angehörigen der Sprachgenossenschaft, der mit seiner Muttersprache schon ganz genau vertraut ist, soll und kann weiter nichts leisten, als zum Erkennungszeichen für etwas schon Bekanntes zu dienen.“¹⁸⁾ Darüber ist man im allgemeinen einverstanden, daß bei der Erlernung einer lebendigen fremden Sprache, auch wenn sie sich der gleichen Buchstaben bedient, mindestens eine genaue Beschreibung des Wortes erforderlich ist, und daß diese das Vorsprechen nicht ersetzen kann. Sonst wird der Lernende für jeden Buchstaben, jede Buchstabenverbindung den Laut oder die Lautverbindung einsetzen, die er in seinem Dialekt damit zu verbinden gewohnt ist. Wie kann ein Fremder z. B. wissen, wenn er das Zeichen g geschrieben sieht, welche unter den 7 in Deutschland vorkommenden deutlich unterscheidbaren Aussprachen die des Aufzeichners gewesen ist? Wie kann er aus der bloßen Schreibung wissen, daß so viele Aussprachen existieren? Was kann er anders tun, als die in seiner Heimat übliche Aussprache dafür einsetzen?¹⁹⁾

Dagegen ist die über den landschaftlichen Verschiedenheiten stehende Aussprache der Gebildeten und der Bühnen ein Werk der Übereinkunft, also jünger als die Schrift. Daher ist es auch folgerichtig, daß eine Regelung der Aussprache auf die Rechtschreibung Bezug nimmt, selbstverständlich mit Berücksichtigung der Sprachgeschichte. Für die Zweckmäßigkeit dieser Reihenfolge sprechen auch die in der Schule gemachten Erfahrungen. Gedächtnismäßig lernen z. B. in Thüringen die Abschlüssen, daß man harte „Daler“ auch mit hartem *T* schreibt. Erst wenn sich mit der sachlichen Vorstellung ein sicheres Wortbild in ihrem Geiste verbindet, wird es ihnen leichter werden auch richtig zu sprechen. Vorher nützt alles Eifern der Lehrer gegen schlechte und nachlässige Aussprache der Kinder nichts. Schreibung und Aussprache müssen hier fortwährend unterstützen. Die Rechtschreibung muß die Führung übernehmen und darf sich dabei dem Lernenden gegenüber auf die Aussprache der Gebildeten und der Bühnen berufen. Wie ein Wort geschrieben wird, so muß es auch gesprochen werden. Natürlich werden dabei immer noch genug kleine Unterschiede bestehen, da die Schriftzeichen nicht einen bestimmten Laut bezeichnen, sondern gewisse kleine Lautgruppen, indem zwischen verschiedenen Möglichkeiten ein Spielraum gegeben ist.

Die erste Regel: „Bezeichne jeden Laut, den man bei richtiger und deutlicher Aussprache hört, durch das ihm zukommende Zeichen“ ist auch in dem neuen Regelbuch wahrscheinlich der wissenschaftlichen Begründung wegen an die Spitze gestellt worden. Jedoch hat man mit Recht schon 1880 an diesem Satz Anstoß genommen. Für unsere Rechtschreibung ist es schwer, einen einigermaßen treffenden Grundsatz aufzustellen, da sie das Ergebnis einer jahrhundertlangen Entwicklung ist. Schon Wilmanns sagt: „Ein Satz gehört als Prinzip und Regel an die Spitze, alles andere erscheint ihm gegenüber als Einschränkung und Ausnahme.“²⁰⁾

Die phonetische Schreibweise wird durch den Überfluß an Buchstaben, durch Reste einer früheren Sprachform, durch Rücksicht auf Verwandtschaft, durch inkonsequente Bezeichnung der Dehnung, in Fremdwörtern endlich durch die Rücksicht auf die fremden Sprachen beeinträchtigt. Daher hat man als zweite Hauptregel ein Zugeständnis gemacht an die historische Richtung und hinzugefügt: „Wo derselbe Laut auf verschiedene Weise dargestellt werden kann, richte dich nach der Abstammung des Wortes.“ Wir unterscheiden zwischen todbringend und totgeboren. Mit *d* werden alle Ableitungen geschrieben, die mit ‚der Tod‘ zusammenhängen, mit *t* alle, die mit ‚der Tote‘ zusammenhängen. Todesangst, todmüde, aber Totenfest, totenstill. Todeszug = Zug des Todes, Totenzug = Zug der Toten.

Die Abweichungen der neuesten Rechtschreibung von der Puttkamerschen sind nicht zahlreich und lassen sich in der Hauptsache in 3 Punkte zusammenfassen:

- 1) Beseitigung sämtlicher *th* in deutschen Wortstämmen.
- 2) Anwendung der großen und kleinen Anfangsbuchstaben.
- 3) Schreibung der Fremdwörter.

Die Berliner Konferenz hat das *th* in sämtlichen deutschen Stämmen durch *t* ersetzt. Schon die Januar-Konferenz von 1876 hatte einstimmig die völlige Beseitigung des „wankenden und unnützen Zeichens *th*“ beschlossen; aber die bayrische, und darnach auch die anderen Schulorthographien wagten nicht soweit zu gehen, sondern beseitigten das *h* nur im Auslaut, in den Endungen *tum*, *tüm*; im Anfang der Wörter behielten sie es nur dann, wo ein einfacher Vokal folgte. Preußen acceptierte diese Regel und behielt das Schriftzeichen in jenen bekannten 8 Wortstämmen bei: *Thal*, *Thon* (Erde), *Thor* (der oder das), *Thran*, *Thräne*, *thun*, *Thür* und den von diesen Wörtern gebildeten Ableitungen. Diese Inkonsequenz hat am meisten gegen die Schulorthographie

gereizt, zumal da auch der Grund nicht stichhaltig ist, der hier für die Beibehaltung des th vorgeschützt wurde; h wird als Längenzeichen nicht vor, sondern nach dem betreffenden Vokal gesetzt. Der am 24. August 1892 von den Vertretern der Kantone, der Lehrerschaft, der Buchhändler und Buchdrucker in Bern gefasste Beschluß, die preussische Rechtschreibung anzunehmen, war an die Bedingung geknüpft, daß „die Inkonssequenzen dieser Orthographie betreffend des th verschwinden.“²¹⁾ Weshalb die Konferenzmitglieder die von niemand mehr als fremd empfundenen Wörter Thron, Thunfisch immer noch als Fremdlinge behandelt haben, während sie doch schon im Italienischen trono, tonno, tonnino, und im Französischen wenigstens trône längst das h verloren haben, ist sehr zu verwundern, zumal da für die Abschaffung des th in deutschen Wörtern bei den Kommissionsmitgliedern, wenn ich recht weiß, Einstimmigkeit vorhanden war. Wenn man aber Tal, Tür, Träne, tun schreibt, warum dann noch Zahl, Gebühr, Mähne, Huhn? In einigen Wörtern hat man das Dehnungszeichen gestrichen, in anderen es gelassen. Denn daß jene Wörter mit t anlauten, macht für den Bedarf oder die Entbehrlichkeit eines Dehnungszeichens nichts aus. Das h gehörte seiner Bedeutung nach in T(h)al und T(h)or vor das l und r, wie es auch sonst vor l, m, n, r als Dehnungs-h gebräuchlich ist. N. R. § 18.

Unter den beseitigten th befindet sich auch T(h)on (Erde), zum Unterschied von dem völlig gleichklingenden Ton (musikalischen Ton). Über die Unterscheidung verschiedener Wörter, die gleich klingen, deren Unterschied in der Bedeutung liegt, kann man verschiedener Meinung sein; grundsätzlich gegen eine Unterscheidung sein, hieße Prinzipienreiterei treiben, ebenso grundsätzlich über das Bedürfnis hinaus alle Gleichklänge unterscheiden zu wollen. Wo eine Verwechslung möglich ist, bezeichne man das irreführende Wort natürlich nur dann, wenn man eine Irreführung tatsächlich befürchten muß. Diesem Bedürfnis hatte die Puttkamersche Rechtschreibung bisher Rechnung getragen und in einigen Fällen unterschieden z. B. zwischen Töpferthon und musikalischem Ton. Wer könnte folgende Sätze mißverstehen? „Er stimmte einen Ton an — der Töpfer knetet den T(h)on“. Wenn dagegen nach der neuen Rechtschreibung ein Vortrag über Tonmalerei angekündigt würde, so wüßte ohne weitere Aufklärung niemand, ob von Töpferwaren oder Musikstücken die Rede sein werde.²²⁾ Dementsprechend unterscheidet die Schrift zwischen Ferse—Verse, viel—fiel, Rain—Rhein, Reede—Rhede, Geissel—Geisel, Leib—Laib, Main—mein, Mal—Mahl, mahlen—malen, lehren—leeren, Fiber—Fieber, Weise—Waise, Weide—Waid, bleuen—bläuen, greulich—gräulich. N. R. §§ 12. 8. 7. 4. 3. Die Wörter werden gleich gesprochen, aber ungleich geschrieben der Deutlichkeit halber, damit sie nicht verwechselt werden. Dieses Bestreben, gleichlautende Worte von verschiedener Bedeutung durch die Schreibweise zu unterscheiden, ist bisher ein wesentliches Moment und Haupthinderungsgrund gewesen, der es nicht zur Durchführung einer einheitlichen Schreibung hat kommen lassen und sich der konsequenten Reform einer Orthographie in den Weg stellt.²³⁾ Sogar verschiedene Bedeutungen ursprünglich gleicher Wörter werden so unterschieden z. B. das—dasz, Stadt—Statt, wider—wieder u. s. w. N. R. § 17. Der Schreibende muß natürlich deutlicher sein als der Redende, da er ein Mißverständnis nicht auf der Stelle aufklären kann.

In Eigennamen deutschen Ursprungs schreibt man t und th, da dieselben keinen festen Regeln unterworfen sind. Die Schreibungen Walter, Günter sind mit Waltherr und Günther für gleichberechtigt erklärt worden. Es ist richtig, daß unserem Geschlechte das Gefühl dafür, daß in Lothar, Waltherr, Günther, Werner, Jungherr das Eigenschaftswort ‚hehr‘ oder das Hauptwort ‚Heer‘ das Grundwort bildet, verloren gegangen ist. Deshalb schreiben wir Werner, Junker schon

lange ohne h. Da sich aber die Thüringer ebenso wenig wie der Lotharinger ihre h werden nehmen lassen, so haben viele gemeint, dem Recken Gûnther und Walthar im Nibelungenliede und Walthari-
liede die ehrwürdigen Namen unangetastet lassen zu müssen. Aus Pietät vor willkürlicher Änderung haben sie das Althergebrachte bewahrt. Wenn wir aber das h längst nicht mehr sprechen, so sollten wir es auch nicht mehr schreiben; deutsche Vornamen sollten nicht anders behandelt werden als deutsche Appellativa.

„Ganz besonders bedenklich ist aber die zulässige Unterdrückung des h in Theoderich, Theobald, Theodelinde. Bisher hat man gegen die Beibehaltung des th in neuhochdeutschen Wörtern namentlich geltend gemacht, daß sie das Verständnis der Lautverschiebung sehr erschwere. Uneingeweihte mußten zu der Ansicht kommen, daß das deutsche th einem griechischen th entspreche; so sind unterrichtete Personen auf den Irrtum verfallen, unser Thür für ein aus dem Griechischen entlehntes Wort zu halten. In Wirklichkeit ist es aber nur ein urverwandtes Wort, das ursprünglich mit einem dem engl. th entsprechenden Laute begann, dann (wie das engl. door zeigt) mit d anlautete, endlich, im Hochdeutschen, mit t. Auf andere Weise würde das Lautverhältnis durch die Schreibung Teobald und Teoderich verdunkelt. Hier haben wir als Urformen des Stammes eine Silbe tu anzunehmen, die etwa „mächtig sein“ bedeutete. Aus diesem t mußte auf der nächsten Lautstufe, auf der das Gotische stand und das Englische noch jetzt steht, ein echtes th werden, wie denn die Engländer noch jetzt Theobald sagen und schreiben. Hochdeutsch wird aus diesem th ein d; die unserer Lautstufe entsprechende Form der vorliegenden Namen ist Dietbald, Dietrich, Dietlinde. Einem hochdeutschen d entspricht nie ein got. t.“²⁴⁾

Einer Änderung der Schreibung von Mathilde dürften die Namen Brunhilde, Kriemhilde, Hildegard entgegenstehen. (Mathilde ist zusammengesetzt aus Mat, ursprünglich mhd Maht, nhd Macht und hild „der Kampf“, das auch in Brunhilde u. s. w. vorliegt).

Ob Fremdwörter mit th geschrieben werden, hängt von ihrer Herkunft ab; es bleibt, wo es berechtigt ist z. B. Äther, These, dagegen Hypothese, Kartause u. s. w. Mit einfachem t — auch th — dürfen wir ferner das Wort Tee schreiben — engl. tea — in dem das h keine etymologische Berechtigung hat. Aus demselben Grunde schreiben wir mit einfachem t Berta, Bertold, deren Silben Bert, bercht (glänzend) wir in dem Namen Bertram, Bertrand, Adalbert, Albert, Robert haben. Ohne h schreiben wir ferner Artur, das gleichbedeutend ist mit Artus, der in seiner Tafelrunde in der mittelalterlichen Sage eine ähnliche Rolle spielte wie Karl der Große. Wenn nun Artus ganz allgemein das h entbehrt, warum sollen wir in der Nebenform Artur es setzen? Während man ph nur in Fremdwörtern griechischen Ursprungs schreibt, steht f in allen ursprünglich deutschen Wörtern und in völlig eingebürgerten Fremdwörtern, Adolf, Rudolf. Westfalen, Sofa, Elefant, u. s. w. Obgleich Efeu sehr sonderbar aussieht mit f, muß das ph doch aus demselben entfernt werden, da es phonetisch ebenso wenig begründet ist wie in Adolf, Rudolf, Westfalen. Während in den angeführten Namen f gemeingermanisch ist, ist es in Ephau später durch die Verbindung von p und h entstanden.²⁵⁾

Wegen des Kopferbrechens, das die Frage, ob kleiner oder großer Buchstabe anzuwenden sei, schon immer bei einer Gruppe von Wörtern machte, hat man geglaubt, diese Kalamität beseitigen zu können, wenn man künftighin beide Schreibweisen für richtig erklärte. Bisher war es ein wahres Kreuz, ja geradezu ein Ding der Unmöglichkeit, die Schüler hierin einigermaßen zu befriedigender Sicherheit zu bringen. Das Deutsche steht unter allen Kultursprachen mit seinen großen Anfangsbuchstaben allein da. Die skandinavischen Sprachen sind hierin von Deutschland

abhängig. Von Haus aus sind die großen Buchstaben nur eine feierliche Form der kleinen. Man preist an ihnen die Schönheit und Zier und die Erleichterung für das Verständnis. Der Eifer gerade dieses Strebens hat die Großschreibung der Wörter geschaffen, und die Schrift hat mit der Sprache einen Bund hierzu geschlossen und die großen Buchstaben benutzt; sie belasten das Schreiben, um das Lesen zu erleichtern. Oft ermöglichen die großen Anfangsbuchstaben der Hauptwörter allein das Verständnis der Schrift. Die Großschreibung der Substantiva ist geeignet, Verwechslungen des Hauptwortes mit Angehörigen anderer Wortklassen vorzubeugen, die durch den Bau unserer Sprache begünstigt werden; sie erklärt die Beziehung der Wörter auch fürs Auge. Wir haben nämlich eine Anzahl von Wörtern, die verschiedenen grammatischen Kategorien angehören, aber in ihren Lauten zusammenfallen: Braut, braut, Zeugen, zeugen, Wagen, wagen, Macht, macht, Leben, leben, Braten, braten, Wert, wert u. s. w. Außerdem können Wörter, die nicht Substantiva sind, die Funktionen von Substantiven übernehmen und doch zuweilen in eine Verbindung treten, die ihre substantivische Funktion verdunkelt.²⁰⁾ Als Beispiele mögen genügen das bekannte Rätsel: „Wer ist Bräutigam und braut zugleich?“ oder der biblische Spruch: „Christum lieb haben ist besser als alles Wissen“ (Wissen als Substantiv, alles als Attribut) oder „als alles wissen“ (alles als Objekt, wissen als Verbum). Den Sinn folgender Sätze sichert uns einzig die Großschreibung: „Wenn wir weise reden hören“. Er kann bedeuten: 1 a) Wenn wir Weise reden hören . . . (Wen?) 1 b) Wenn wir weise Reden hören . . . (Was?) 1 c) Wenn wir weise reden hören . . . (Wie?) 2. Dann erst genieß ich meines Lebens recht. 1 a) dann erst genieß ich meines Lebens Recht (Was?), 1 b) dann erst genieß ich meines Lebens recht (Wie?). Benutzten wir keine großen Buchstaben, so wären uns die Worte nicht sofort verständlich. Wenn man auch zugeben muß, daß diese Sätze ausgeklügelt und ausgetüftelt worden sind für die Möglichkeit einer Verwechslung, so folgt daraus doch nicht die Regel, daß alle Hauptwörter immer groß geschrieben werden müssen, sondern höchstens dann, wo eine Gefahr einer irrtümlichen Auffassung vermieden werden kann.

Die Berliner Konferenz hat sich vergeblich bemüht, die verwickelten Verhältnisse zu entwirren und dem großen Anfangsbuchstaben einen verhältnismäßig größeren Spielraum angewiesen. N. R. § 21. Er erscheint bei Satz- und Versanfängen, bei allen Hauptwörtern, sowie allen Wörtern, die in den Rang eines Hauptwortes eingerückt sind z. B. Eigenschaftswörtern, Partizipien, Infinitiven, Zahlwörtern, Fürwörtern usw. z. B. der Held, Gutes, der Reisende, das Leben, die Sieben, Du, Ihr usw. Die von Ortsnamen, (Länder- und Städtenamen) abgeleiteten Wörter auf er werden heutzutage ganz als Adjektiva empfunden, obgleich sie doch eigentlich Substantive sind z. B. der Kölner Dom (=der Dom der Kölner) und Annahme einer Flexion verweigern: des Kölner Domes. — Der große Anfangsbuchstabe ist anzuwenden für die den Angeredeten betreffenden Fürwörter in einer Anrede, wenn zu dieser das Fürwort der dritten Person der Einzahl oder Mehrzahl verwendet ist, oder wenn eine Person mit dem Fürwort der zweiten Person der Mehrzahl angewendet wird z. B. Was will Er hier? Wollt Ihr dies tun? Ebenso Eure Kaiserliche Majestät usw.

Hat schon die Großschreibung einen Zweck, zweckmäßig ist sie nicht. Deshalb hat man vorgeschlagen, die großen Anfangsbuchstaben ohne jeden Ersatz durch andere Mittel über Bord zu werfen, dem Vorbilde der fremden Sprachen allenfalls noch darin zu folgen, daß man die Großschreibung in Eigennamen beibehielt; man hat dabei auf die Stenographie und Drucktelegraphie hingewiesen, die beide nur ein Alphabet kennen. Schon Jakob Grimm hat in unserm Jahrhundert zuerst die großen Buchstaben aus dem Anlaut der Hauptwörter verbannt. Die Pedanterie der

Grammatiker bringt ferner selbst einen Grund gegen die Großschreibung. Die Hauptwortklasse ist nicht kastenmäßig in sich abgeschlossen, sondern wie andere Wortklassen je nach ihrer Verwendung in den Rang des Hauptwortes einrücken können (Eigenschaftswörter, Fürwörter usw.), so sinken auch umgekehrt Hauptwörter z. B. zu Adverbien herab. Sie büßen ihre hauptwörtliche Bedeutung ein als unbestimmte Zahlwörter, Verhältnißwörter, Umstandswörter (bißchen, ein paar, dagegen: ein Paar; behufs betreffs; namens, bisher unterschieden, namens = im Namen, Namens = mit Namen, heutzutage, nachts, abends, morgens usw.) Bisher enthielt das amtliche Wörterverzeichnis nur des Abends und abends. Der Gebrauch des Artikels ändert an der Bedeutung des Ausdrucks nicht das geringste; in beiden Fällen ist derselbe adverbial gebraucht; er müßte auch in beiden Fällen klein geschrieben sein. Daß die Sprache sie wirklich als Adverbia betrachtet, ergibt sich aus dem Genetiv nachts, welches nicht der Genetiv von Nacht sein kann. Schon Wilmanns nahm in seinem Kommentar daran Anstoß, daß man schreiben mußte: Wir pflegen morgens zu arbeiten, des Abends ruhen wir. Zum Glück hat das neue Regelbuch die wunderliche Unterscheidung beseitigt und bringt eine große Erleichterung für den Unterricht, indem nun gleichmäßig geschrieben werden darf des Abends — Abends — abends, dagegen nur Sonntags, Dienstags, Montags usw., die als Eigennamen festgehalten werden. Das amtliche Wörter-Verzeichnis hat neben einander gestellt: diesen Abend, heute abend und nichts weiter im Gegensatz zu der Duldsamkeit der neuen Regel. Diese Nebeneinanderstellung hat für den Unterricht böse Folgen, vorausgesetzt daß nicht auch „heute Abend“ gestattet sein soll. Wohin diese Schreibung führen würde, mag folgende Blütenlese zeigen: diesen Abend, nächsten Morgen, nächsten Sonntag morgen, gestern morgen, heute abend, vorigen Morgen, vergangenen Sonntag mittag (Mittag) usw. Wie einfach löst sich dagegen diese Frage, wenn die Schreibung „heute abend“ die nur an dieser Stelle des Wörter-Verzeichnisses ein einsames Dasein fristet, ausgeschaltet wird, oder wenn neben „heute abend“ eingeschaltet wird „heute Abend“. (Aus einem größeren Wörter-Verzeichnis (vielleicht Duden's) ist die Unterscheidung diesen Abend — heute abend eingeschlichen in das amtliche Wörterverzeichnis.) Dann erhält man mit Sarrazin die einfache, klare Regel: Sämtliche Tages- und Nachtzeiten sind mit großen Anfangsbuchstaben zu schreiben. Diese empfehlenswerte Regel, die zwar mit dem Wörterverzeichnis, nicht aber mit dem toleranten Sinn der Rechtschreibung im Widerspruch steht, haben sich die größeren Zeitungen schon längst zu eigen gemacht, und die Schule wird sie zur Entlastung des Gedächtnisses gern aufnehmen.

In stehenden Verbindungen mit Zeitwörtern ist die Bedeutung (A. R. S 22 a) des Hauptwortes so verblaßt, daß dieses nicht mehr als solches empfunden wird z. B. zu statten kommen, teilnehmen, stattfinden, von statten gehen. Wird aber in diesen das Hauptwort als solches empfunden, so behält es den großen Anfangsbuchstaben z. B. er hat keinen Teil an mir, er findet eine gute Statt. In einigen Fällen haben wir also die Wahl zwischen großen und kleinen Anfangsbuchstaben; sodann schlägt das Wörterbuch noch vor die Zusammenschreibung in ungefähr 18 Fällen, so daß wir 3 Möglichkeiten der Schreibung haben z. B. zu Grunde gehen, zu grunde gehen, zugrundegehen, zu Schulden kommen lassen, zu schulden kommen lassen, zuschuldenkommen lassen usw. Gegen die Verbindung aller drei Wörter spricht namentlich der Umstand, daß so lange Zusammensetzungen die Schrift unübersichtlich machen und die Versteinerung der Sprache beschleunigen, und das *verbum finitum* sich namentlich gegen eine Vereinigung mit den näheren Bestimmungen sträubt. Eine zuverlässige Grenze zwischen Groß- und Kleinschreibung kann man nach grammatischen Regeln nicht ziehen, bindende Vorschriften nicht geben; in vielen Fällen kann man ohne Willkür nicht

durch kommen. Alle die feinen Unterscheidungen und Spezialisierungen machen der wissenschaftlichen Gründlichkeit ihrer Urheber gewiß alle Ehre; aber mit unbefangenen Blick betrachtet, erscheinen sie uns als wissenschaftliche Tüfteleien, wie sie nicht einmal bei den Franzosen vorkommen, die doch auf orthographische und grammatische Korrektheit viel Gewicht legen. Die Engländer betrachten solche Dinge als Spielereien, die sie nie in den Schulen einführen würden. Auch bei uns sind solche Spitzfindigkeiten in den Schulen nicht nur nutzlos, sondern geradezu schädlich; sie belasten das Gedächtnis der Schüler mit einer Menge von Regeln und Ausnahmen und bewirken, daß kein Schüler zur vollen Sicherheit gelangt. Dabei muß man bedenken, daß die orthographischen Lehren auf einer Unterrichtsstufe eingepreßt werden müssen, wo es den meisten Schülern schwer fällt, substantivische, adjektivische, adverbiale Bedeutung zu unterscheiden. Daher schließt das amtliche Regelbuch den Abschnitt V, der von den Anfangsbuchstaben handelt, mit der Schlußbemerkung: „In zweifelhaften Fällen schreibe man mit kleinen Anfangsbuchstaben.“

Ebenso mißlich erscheint die Qual der Wahl in einer Reihe von Doppelschreibungen. In dem Regelbuche ist so häufig die Rede von Zulässigkeit und Erlaubnis statt von Vorschrift. Es werden zwei Stufen der Berechtigung unterschieden: Zulässigkeit und Gleichberechtigung.*

* Zulässige Schreibweisen: (Actioun) Aktiv, Abjektiv (Abiectivum), affizieren (affizieren), Aufspizien (Aufspicien), (Bertha, Berthold) Berta, Bertold, Bertram, Bertrand, (Carcer) Karzer, (Casus) Kasus, (Cement) Zement, (Censur) Zensur, (Charade) Scharade, (. . . cieren) . . . zieren, benunzieren (denuncieren), Dezember (December), bezimieren (decimieren), Dozent, dozieren (Docent, docieren), Elastizität (Elasticität), Elektrizität (Electricität), emanzipieren (emancipieren), Emanzipation (. . . cipation), Exerzieren (. . . cieren), Exzellenz (Excellenz), exzentrisch (excentrisch), Exzerpt (Excerpt), Erzeß (Excess), fabrizieren (. . . cieren), Fassade (Fagade), . . . ficieren, (. . . fizieren), konfizieren (. . . . szieren), (. . . cieren) . . . zieren, fünf, fünfzehn, fünfzig (funfzehn, funfzig), Furier (Fourier), Furnier (Fournier), Furnitur, Girlande (Guirlande), Gitarre (Guitarre), Hyazinthe (Hyacinthe), Imperfekt (Imperfectum), Intrige (Intrigue), intrigieren (intriguieren), Jockai (Jockay), Kajüte (Kajüte), Kamel (Kameel), (Kauf- farienschiff) Kauffahrtseischiff, Klister (Klystier), Komfort (Comfort), Kompanie (Kompagnie, Compagnie), Korps (Corps), Kristall (Krytall), Vizitation (Vicitation), Vothar (Votar), Mathilde (Matilde), mokieren (moquieren), multiplizieren (. . . cieren), municipal (. . . cipal), musizieren (. . . cieren), Narzisse (Narcisse), Ozean (Ocean), Partizip (Participium), Patrizier (Patricier), Perfekt (Perfectum), Plusquamperfekt (Plusquamperfectum), Produzent (. . . . cent), produzieren, (. . . . cieren), publizieren (. . . . cieren), qualifizieren (. cieren), Reede, Reeder, Reederei (Rhede usw.), Renette (Reinette), replizieren (. . . . cieren), Rezensent (Recensent), Rezitativ (Recitativ), Schal (Shawl), Scharlatan (Charlatan), Schifane (Chicane), Schimäre (Chimäre), Schokolade (Chokolade), sozial (social), Sozietät (Societät), speziell (speciell), spezifisch (specifisch), Theobald, Theoderich, Theodolinde (Teobald, Teoderich, Teodolinde), Unbedeutenheit (Unbedeutendheit), vindizieren (. . . . cieren), Vize . . . (Vice . . .), Zeder (Ceder), Zentrum (Centrum), Zentner, (Centner), Zephir (Zephyr), Zitrone (Citrone).

Gleichberechtigte Schreibweisen: Des Abends, Abends (abends), (Accent) Akzent, (Accessit) Akzessit, (Accise) Akzise, (Acclamation) Akklamation, (Acclimatization) Akklimatization, (Accord) Akkord, (accurat) akkurat, (Accusativ, Accusativus) Akkusativ, (Acquisition) Akquisition, Affäre (Affaire), Akzept (Accept), Allianz (Alliance), all- liebend (alliebend?), Antezedenzen (Antecedentien), Distanz (Distance), Artur (Arthur), Artus, Bariton (Baryton), Basar (Bazar), Bauschsumme (Bauschsumme), pausen (pausen), im Begriffe sein (inbegriff sein), behilflich (behülflich), bei Leibe nicht (beileibe nicht), belzen (belzen), stetig (stätig), betreffs, in Betreff (in betreff), Bettuch (Bettuch), bezeigen (erzeigen), bezeugen (bestätigen), in Bezug auf (in bezug auf), Billett (Billet), birschen (pirschen), Böller (Pöller), Boot (Böte), (Bouquet) Bufett, brachliegend (brach liegen), Branke (Branke), Brennessel (Brennessel), Brezel (Prezel), Brikett (Briquet), Britsche (Britsche), Bufett (Buffet), burzeln (purzeln), Butike (Boutique), (Champagne) Kampagne, (Carré) Karree, (Carriere) Karriere, (Castagnette) Kastagnette, (Centimeter) Zentimeter, (Ceremonie) Zeremonie, (Cervelatwurst) Zervelatwurst, (Charpie) Scharpie, (Chorie) Zichorie, (Cider) Zider, (Cigarre, Cigarette) Zigarre, Zigarette, (Circular, circulieren) Zirkular, zirkulieren, (Circumflex) Zirkumflex, (Circus) Zirkus, (ciselieren) ziselieren, (Cisterne) Zisterne, (Citabelle) Zitabelle, (Citat, citieren) Zitat, zitieren, (Civil) Zivil, (Coats) Kots, (Cocon) Kokon, (Coder) Koder, (Cognac)

Die Tugend der Duldsamkeit soll auch bei der Rechtschreibung geübt werden. Auf Zulässigkeit ist im preussischen Wörterverzeichnis bei rund 70 Wörtern erkannt worden, (darunter 8 deutschen); die einen (Bertha, funfzehn, Unbedeutendheit, Adjectivum, Façade, producirer, Charade) werden dadurch auf die Aussterbeliste gesetzt, während andere (Matilde, Teoderich, Kauffartei, Kameel, Kajüte) vorsichtig gewissermaßen eingeführt werden.

Viel zahlreicher sind die Fälle der gleichberechtigten Schreibung. Wir haben bei deutschen Wörtern 21 mal zwischen verschiedener Schreibung einzelner Laute zu unterscheiden; bei Günther, — Günter, Walthër — Walter handelt es sich um t oder th; bei folgenden schwankt die Sprache bzw. die Schrift zwischen Media und Tenuis: breßhaft — preßhaft, hausen — pausen, Bauspapier — Pauspapier, birschen — pirschen, Bauschquantum — Pauschquantum, Brante — Pranke, Brezel — Prezel, Britsche — Britsche, burzeln — purzeln, Burzelbaum — Purzelbaum. Beide Formen sind aufgenommen und als gleichwertig im Wörterverzeichnis neben einander gestellt worden; es ist offenbar ein Verdienst, daß hier eine größere Zahl von landschaftlichen Sprachverschiedenheiten gesammelt und zu Nutz und Frommen weitester Kreise vorgelegt worden ist. Es soll hierdurch nicht etwa der Sprachgebrauch amtlich geregelt oder gar bevormundet werden.

Rognat, (Cölibat) Zölibat, (Comité) Komitee, (Commiss) Kommiss, (Compagnon) Kompagnon, (Comto) Konto, (Coulisse) Kulisse, (courant) furant, (Couvert) Kuvert, (Cylind) Zylinder, (Cylind) Zylinder, (Cypresse) Zypresse, (Czar) Zar, (Deci . . .) Dezi . . ., (Deficit) Defizit, Desinfektion (Desinfection), (Diöcese) Diözese, Direktor, Direktorin (Directrice), Dispens, dispensieren (Dispens, dispensieren), disponieren, Disposition (disponieren, Disposition), Disput, Disputieren (Disput, disputieren), Disziplin (Disziplin), (Encyclopädie) Enzyklopädie, Erbsenstroh (Erbsenstroh), (Facit) Fazit, (Façon) Façon, (Fasizel) Fasizel, (Fürwiz) Vorwiz, Fußstapfe (Fußstapfe), Galosche (Kalosche), Gamasche (Kamasche), gäng (gang), Gehilfe (Gehülfe), Genetiv (Genitiv), zu Grunde (zu grunde, zugrunde) gehen, zu Gunsten (zu gunsten, zugunsten), Günther (Günter), zu gute (zugute) kommen, Hagebutte (Hambutte), zu Handen (zu Händen, zuhanden), kurzer Hand (kurzerhand), Hasardspiel (Hazardspiel), hellleuchtend (helleuchtend?), Hilfe (Hülfe), Hoboe, Hoboist (Oboe, Oboist), Ingredienzien (Ingredientien), Islam (Islam), Israel (Israel), Kai (Quai), Kammacher (Kammacher), Kirmes (Kirmes), (Ko, Kon, Kom, Kor) co, con, com, cor, Kontor (Comptoir), mein Leben lang (mein lebelang), Levfoie (Levfoie), Liför (Viqueur), (Pecum) (Hygeum), (Maffaroni) (Maccaroni), Majoran (Meiran), das erste Mal (das erstemal), zum zweiten Male (zum zweitemal), ein anderes Mal (ein andermal), Maskulin (Masculinum), Missionar (Missionär), Mifzelle (Mifzelle), des Mittags, Mittags (mittags), mittels (mittelft), Mitternachts (mitternachts), Mole (Molo), des Morgens, Morgens (morgens), Muselman, Muselmänner (Muselmanen), zu Mute (zumute) sein, des Nachmittags, Nachmittags (nachmittags), des Nachts, Nachts (nachts), neigeln (nörgeln), zu nichte (zunichte) machen; mit nichten (mitnichten), es ist von nöten (vonnöten), zu nuge (zunuge) machen, (Occident) Okcident, (Octroi) Oktroi, Dheim (Dhm), Order (Obre), Parfüm (Parfum), parfümieren (parfumieren), (Pauschquantum) Pauschquantum, Pharmazent (. ceut), Phosphor (Phosphor), Ponz, Ponzs (Ponzs), Porträt (Portrait), Postillon (Postillon), Präcedenz, Präcedenz Präcedenz, Präcedenz, (Präcision) Präzision, (Pranke) Pranke, Preisel (Preiselbeere), Profos (Profos), Quarantäne (Quarantaine), (Raps) Raps, Reagens, . . . zien (. . . tien), zurecht legen (zurechtlegen), refognosjieren (refognosjieren), Refonvaleszent (Refonvaleszent), (Retouche) Retusche, retuschieren, Rettich (Rettig), Rhinoceros (. ceros), rigorös (rigoros), Salbei (Salbei), (Scene) Szene, (Scepter) Zepter, zu Schanden (zu schanden, zuschanden) machen, Schnellläufer (Schnellläufer), zu Schulden (zu schulden, zuschulden) kommen lassen, Schwimmmeister (Schwimmmeister), von seiten (von Seiten), Sinfonie (Symphonie), Sintflut (Sündflut), Slave (Slave), Sperrad (Sperrrad), spaßen (spassen), zu stande (zustande) kommen, im stande (imstande), außer stande (außerstande) sein, in stand (instand setzen), stätig stetig, zu statten (zustatten) kommen, von statten (von statten) gehen, stofffrei (stofffrei?), suspendieren (suspendieren), Suspension (Suspension), zu Tage (zutage) kommen, Tags (tags), Tee (Thee), totschlagen (tot schlagen), transzendent (transcendent), (Tricot) Tricot, unstet (unstät), Verb, — (en Verbum, . . . ba), Verlies (Verließ), vermittelt (vermittelt), (Bezier) Wefir, Blies (Bließ), des Vormittags, Vormittags (vormittags), vorlieb (fürlieb), Walthër (Walter), Wettturnen (Wettturnen), Zenti (Genti), Zuber (Zober).

Man erkennt hieraus, daß der Norddeutsche auf Pauspapier zeichnet, der Süddeutsche auf Bauspapier; der Jäger geht in Süddeutschland auf die Birsche, in Norddeutschland auf die Birsche; der norddeutsche Bube schlägt Purzelbäume und pegt, der süddeutsche Burzelbäume und pfeßt. Das Heimatland eines jeden entscheidet.²⁷⁾

Wir dürfen ferner schreiben: nergeln — nörgeln, Reede — Rhede, Hilfe — Hülfe, Sündflut — Sintflut (große Flut), stet — stät, stetig — stätig, Salvei — Salbei. Ein *ß* einerseits, oder ein *s* oder *ss* andererseits stehen in Frage bei Kirmes — Kirmes, Preiselbeeren — Preiselbeeren, spassen — spaßen, Vlies — Vließ, Verlies — Verließ usw.

Es schwankt das Geschlecht bei den Wörtern der — das Plaid, der — das Litr, der — das Meter, (Thermometer, Barometer usw.). Bekannt ist, daß die beiden Formen der (das) Litr und Meter schon seit Jahrzehnten um die Herrschaft kämpfen; welche von beiden schließlich den Sieg davontragen wird, muß die Zukunft lehren. Hierher gehören auch die Fälle, in denen sich gelehrte und volkstümliche Form gegenübersteht z. B. der Peloponnes und die Flüsse Rhone und Tiber, die sich der Majorität der deutschen Flußnamen angeschlossen haben, wofür eine neuere Schulgelehrsamkeit entsprechend dem Geschlecht in der fremden Sprache will: die Peloponnes, der Rhone, der Tiber. Goethe kannte und schrieb in seinen Briefen und Berichten von der italienischen Reise 1786–88 nur die Tiber; die gelehrte Schreibung ‚der Tiber‘ hat erst um die Mitte des vorigen Jahrhunderts begonnen. Am besten wird hierbei dem Volksempfinden gefolgt.

Bei den großen Anfangsbuchstaben haben wir es mit einer willkürlichen, selbstgeschaffenen Schwierigkeit zu tun, die Orthographie der Fremdwörter ist in der Natur der Sache begründet. Der Bildungsstand der alten Deutschen war ein außerordentlich niedriger; einen großen Teil ihrer Bildung haben sie fremden Völkern zu verdanken. Als mit dem Beginn unserer Zeitrechnung die Germanen aus ihrer Verborgenheit heraustraten, lernten sie eine große Menge neuer Einrichtungen und Anschauungen kennen, die ihnen bisher fremd gewesen waren, für die also ihre Sprache auch keine Benennungen bot.²⁸⁾ Mit den fremden Einrichtungen nahmen sie auch die fremden Bezeichnungen auf, und so kam schon früh eine große Anzahl von Fremdwörtern in ihre Sprache.

Die Wissenschaft unterscheidet zwei Arten von Fremdwörtern, zwischen den sogenannten Lehnwörtern und Fremdwörtern. „Die Lehnwörter, die in einer früheren Sprachperiode zu uns gekommen sind, haben gewisse Lautveränderungen mit unseren heimischen Wörtern gemeinsam erlebt, Form und Art ursprünglich deutscher Wörter angenommen und werden wie deutsche Wörter geschrieben; die Fremdwörter sind Fremdlinge nach Sitte und Art geblieben und stehen unter den Schriftgesetzen ihrer Heimat.“ Es waren nicht nur Wörter, die dem gelehrten Brauche dienten wie Griffel, schreiben, Brief, oder kirchliche Dinge bei der Überbringung des Christentums bezeichneten wie Bischof, Kloster, Mönch, Kanzel, Teufel, sondern auch viele Wörter, die in den Kreis des alltäglichen Lebens gehörten, in Haus und Garten, Küche und Keller ihren Platz hatten. Im ritterlichen Mittelalter und seit dem 16.–18. Jahrhundert eiferten die Deutschen den Franzosen nach und nahmen mit französischer Tracht und Sitte auch viele französische Wörter auf. Mit dem 15. Jahrhundert erfolgte eine bedeutende Einwirkung des Griechischen und Lateinischen, als das Studium des klassischen Altertums einen Aufschwung nahm. Daneben sind noch eine Menge Wörter arabischen und orientalischen Ursprungs zu uns gekommen, Admiral, Kaliber, Tarif, Drosche usw.

Das Schicksal dieser Fremdlinge auf deutschem Boden ist verschieden gewesen; zu einer Zeit, da man noch wenig las und schrieb, die Fremdwörter also mit dem Ohre aufgenommen und in der Rede verbreitet wurden, konnten sie ihr fremdes Aussehen nicht lange behaupten, und haben das fremde Gewand so abgestreift, daß sie nach Form, Aussprache, Betonung als einheimische Wörter galten z. B. Kaiser, Bischof, Krone, und auch der Schreibung nach ihr Bürgerrecht erhielten. Von den ungefähr 1200 Lehnwörtern der deutschen Sprache kommen 600 aufs Lateinische, 300 aufs Französische, 100 aufs Italienische. Je mehr aber die Kunst des Schreibens Ausbreitung fand, je allgemeiner eine gewisse gelehrte Bildung wurde, je mehr das Auge dem Ohre kontrollierend zur Seite stand, um so unangefochtener blieben die Fremdwörter. Viele bewahrten sogar Laute und Lautverbindungen, die der deutschen Zunge fremd sind.

Die Fremdwörter sind meist nach der Erfindung der Buchdruckerkunst oder in neuerer Zeit aufgenommen worden aus fremden Sprachen, behielten aber nach ihrer Aufnahme fremde Aussprache, Schreibweise und Betonung. Das Regelbuch verweist dieselben an den Schluß des Ganzen, und man kann sich des Eindrucks kaum erwehren, als habe das amtliche Buch es darauf abgesehen, den Gebrauch überhaupt möglichst zu vermeiden, indem dort eine Menge von Grundsätzen durcheinanderwogen²⁹⁾, und indem das Buch mit der eindringlichen Mahnung schließt, entbehrliche Fremdwörter überhaupt zu vermeiden, da sie durch völlig gleichwertige, gute deutsche Ausdrücke ersetzt werden können.

In Bezug auf die Aussprache der Fremdwörter hat man versucht für sogenannte Lehnwörter und Fremdwörter verschiedene Grundsätze aufzustellen. Allein die Grenze zwischen beiden ist sehr schwankend und wird noch schwankender dadurch, daß manche Wörter echt deutschen Ursprungs verschollen sind oder im Ausland fremdartiges Gepräge angenommen haben und, zurückgekehrt zu uns, an diesem Gepräge festhalten. Die deutsche Bühnenaussprache hat den Grundsatz festgestellt: „Für die Aussprache fremder Wörter (auch Namen) ist nicht etwa die Aussprache maßgebend, die heute in ihrer Heimat mustergiltig ist.“ Wir sprechen ‚Paris‘, nicht etwa ohne s als ‚Pari‘ wie im Französischen, Röm nicht mit offenem o wie im italienischen Roma, Hôtel nicht ohne anlautendes h. Die Wörter werden in ganz Deutschland einheitlich als Paris, Röm, Hôtel ausgesprochen. „Wenn aber die deutsche Aussprache eines fremden Wortes in einem bestimmten Punkte gewichtige Unterschiede zeigt, so ist für diesen besonderen Punkt die Aussprache in der Heimat des Wortes maßgebend.“ Man sagt z. B. in Niederdeutschland Bäsär, während man in gewissen Gegenden Ober- und Mitteld Deutschlands Batsar hört; in solchem Falle hat die französische Aussprache zu Gunsten des ersteren Falles zu entscheiden.³⁰⁾

In Bezug auf die Schreibung liegen zwei Möglichkeiten vor, entweder das phonetische oder das historische Prinzip. Da beide Wege nicht ganz dornenlos sind, so sind für die Fremdwörter allgemein gültige Regeln nicht aufgestellt. Leider ist der Grundsatz Wilmanns, den er in der 2. Auflage seines Kommentars zur preussischen Schulorthographie § 167 aufstellt, nicht durchgedrungen: „Wenn es der Nationalstolz nicht verschmäh, die Fremdwörter zu gebrauchen, so sei er auch ehrlich genug, ihre Form in der Schrift anzuerkennen.“ Deshalb ist schon 1876 der Vorschlag gemacht worden, zu unterscheiden zwischen solchen Fremdwörtern, die der Umgangssprache angehören, und solchen, die Kunstausdrücke gewisser Berufe oder wissenschaftlicher Gebiete sind. Jene müssen, will man sie überhaupt erhalten, die Form füranter Münze annehmen; diese, Ausdrücke der Medizin, (injieiren, auscultieren, Contorsion, Contusion, Recept), der Grammatik (Adjectiv, Particip, Conjunctiv) sollte man in ihrem fremdartigen Gewande so gut belassen, wie Philosophie, Arith-

metik, Theater usw. Auf diese Weise bliebe sich die Gestalt der Fachausdrücke der internationalen Fachwissenschaften in den verschiedenen Sprachen ähnlich. Wollte man aber einmal deutsche Lautbezeichnung auch bei den Kunstausdrücken durchführen, so dürfte man nicht bei k und z statt c stehen bleiben, sondern mußte auch z. B. f statt ph schreiben z. B. Philosophie. Der Ersatz des lateinisch-romanischen c durch k und z wird auf viele Schwierigkeiten stoßen, da er den sprachlich Gebildeten manchmal etwas zu viel zumutet. Unser Regelbuch gibt die Regel § 26, 2 a: „Beibehalten wird c oft in solchen Fremdwörtern, die auch sonst undeutsche Lautbezeichnung bewahrt haben“ z. B. Coiffeur, Coupé, Directrice. Dagegen soll jedes c, das in Fremdwörtern wie k ausgesprochen wird, im Deutschen durch k wiedergegeben werden; lautet dagegen das c in Fremdwörtern wie z, wird auch z geschrieben; ebenso darf man statt ce mit dem k-Laute überall kk, statt ee mit dem Laute von kz überall kz schreiben, z. B. Zäsur, Zensur, Zizero, Zirkumflex, Zentner; Afford, Affusativ, Affent, Affquisition. Daß dies barbarisch ist, klagt wohl ein jeder. In den Vorsilben ko (kol, kom, kon, kor) und in der Verbindung mit t ist k vorzuziehen; also finden sich Kollege, Konsul, Korrektor, Perfekt neben College, Consul, Corrector, Perfectum. Insbesondere muß der z-Laut geschrieben werden mit z in Wörtern, in denen ursprüngliches c mit dem k-Laut durch k bezeichnet ist, z. B. Konzil, Konzert, Kanzel usw. Daher haben wir neben einander z. B. concentrisch, koncentrisch, konzentrisch oder Concessivsätze, Koncessivsätze, Konzessivsätze usw.

Während alle anderen Völker in vielen hundert Wörtern ein c schreiben, setzen wir bald ein c, bald ein z, bald ein k. Diese verschiedenen Schreibungen müssen dem Schüler unbegreiflich und widersinnig erscheinen. Die Beseitigung dieser Unterscheidungen muß entschieden gefordert werden. Das Regelbuch muß, anstatt die eine Form neben der anderen bloß zulässig zu erklären, entweder beide als gleichberechtigt hinstellen oder eine in erster Linie empfehlen. Sonst wird der Schüler zu einer Sicherheit und Klarheit nie gelangen können; in dem einen Lehrbuch findet er diese, in dem anderen jene Schreibung vor. Außerdem sollten wir bedenken, daß wir uns bei den fremden Völkern lächerlich machen durch eine solche Rechtschreibung. All diesen Mißständen können wir entgehen, wenn wir mit Wilmanns jedes c in Fremdwörtern auch im Deutschen durch c wiedergeben. Die Lehnwörter, denen man die Abstammung nicht mehr ansieht, die ganz den Eindruck von deutschen machen, sind mit k zu schreiben, z. B. Kanzel, Krone. Deutsch ist das k von Natur ebenso wenig wie das c, doch ist das erstere in der Auffassung mit der Zeit dazu geworden.

In der lautgetreuen Schreibung der Fremdwörter ist ein großer Fortschritt gemacht worden. Württemberg, das hierin immer an der Spitze stand, wird durch die neuen Bestimmungen noch überholt. ch wird durch sch ersetzt in Schokolade, Scharade, Scharlatan, Scharpie, Schifane usw., ä wird für ai gesetzt in Affäre, Salär, i für y in Klistir, Kristall, Zephir, Bariton, Sinfonie, ö für eu in Vikör; ein u brauchen wir künftig nicht mehr zuzufügen in Droge, Drogist, Gitarre, Girlande, Intrige, intrigieren; u wird für ou zugelassen in Bukett, Furier, Kuvert, Bluse, Kulisse. Da jedoch das lateinische Sprichwort „usus est tyrannus, d. h. der Brauch ist Herrscher“ auf sprachlichem Gebiete ganz besondere Geltung hat, so ist in manchen Wörtern noch die fremde Schreibweise neben der deutschen zulässig, z. B. Bouquet, Charpie, Affaire usw. Während die ersteren Beispiele die lautgetreue Schreibung bevorzugen, können wir die letztere Schreibweise als die geschichtliche bezeichnen; hier wird die sprachliche Form nicht geändert.

Wem die Reinheit seiner Sprache am Herzen liegt, dem wird eine große Freude dadurch bereitet, daß bei vielen Fremdwörtern eine deutsche Mehrzahl bevorzugt wird, z. B. Balkone, Kuverte, Villette, Divane, Trottoire für Balkons, Kuverts, Villetts, Divans, Trottoirs usw. Es ist noch nicht zu lange her, daß für die Mehrzahl „die Offiziere“ geschrieben und gesprochen wurde „die Offiziers“. — Die fremde Silbe *ti* bleibt vor betontem Selbstlaut z. B. Patient, Nation, vor unbetontem *e* schreibt man meist *zi* z. B. Grazie, Ingredienzien, aber *Altie* wegen *Altionär*. Der Einfluß der deutschen Orthographie, die nach kurzem betonten Vokal den Konsonanten verdoppelt, hat auch in vielen französischen Wörtern zur Verdoppelung der Konsonanten geführt. Der Mittlaut zwischen einem kurzen Selbstlaut mit dem Hauptton wird regelmäßig doppelt geschrieben: Baracke, Etappe, Gitarre, baraque, étape, guitare, auch im Auslaut tritt oft Verdoppelung ein, Kadett, Appell, bigott, frz. cadet, appel, bigot, und wenn noch ein stummes *e* folgt, Modell, frz. modèle. Umgekehrt hat der deutsche Gebrauch, nur nach kurzem Vokal den Konsonanten zu verdoppeln, bisweilen den Ausfall eines Mittlautes veranlaßt Bajonett, Barett, Perücke, Pomade, bajonnette, barrette, perruque, pommade usw.

Dies sind im großen und ganzen die Hauptunterschiede zwischen der Puttkamerschen und der neuesten Rechtschreibung. Es wäre jedoch unrichtig, wenn ich nur die wenigen Abweichungen ins Auge fassen wollte und nicht auch das von früher Stehengebliebene. Andere Anforderungen stellt man an ein Regelbuch zum Gebrauch in den preussischen Schulen, andere an eine Regelung der Rechtschreibung für das gesamte Deutsche Reich. Von diesem Standpunkte aus will ich zunächst beleuchten die Laute *e* und *ä*, und *eu* und *äu*. Die widerspruchsvolle Behandlung derselben (N. R. § 3) ist auf den Umstand zurückzuführen, daß das erste Rechtschreibbüchlein auf mittel-deutschem Boden entstanden ist. Um 1300 haben wir in den Stammsilben der Wörter zwei kurze *e*-Laute, ein offeneres und ein geschlosseneres; offenes kurzes *e* war gesprochen, wo von Urzeiten *e* bestanden hatte, z. B. geben, regen (der Regen); geschlosseneres kurzes *e* lag vor, wo dereinst ein altes *a* durch Umlaut eines *i* der folgenden Silbe zu *e* geworden war, z. B. legen, regen, goth. ragjan, lagjan. Geschlossenes langes *ê* sprach man in den Fällen, wo Zusammenziehungen aus einem alten *ai* stattgefunden hatten, z. B. *sê* „See“, *mêr* „mehr“, goth. *saiws*, *maiza*; *ae* in allen anderen Fällen z. B. *swaere* „schwer“. Diese Unterschiede sind zum Teil noch bewahrt in großen Gebieten Ober- und Mitteldeutschlands, in Niederdeutschland sind sie meist aufgegeben. Hätte die Rechtschreibung im 16. und 17. Jahrhundert für das geschlossene *e* etwa *e*, für das offene *e* ein *ä* eingesetzt, so könnten wir uns einfach auf diesen Standpunkt stellen. Aber die Grammatiker jener Zeit haben die unglückliche Regel aufgestellt: „Es wird *ä* geschrieben, wenn eine nahe verwandte Stammform *a* zeigt, sonst aber *e*.“ Also: Männer, Hände, käme, gäbe wegen Mann, Hand, kam, gab. Schon bei „behende“ wußte man nicht mehr, daß es „bei der Hand“ bedeutet. Diese Regel, die von dem heutigen Stand der Wissenschaft als ungerechtfertigt verurteilt und verworfen ist, führte in viele Schwierigkeiten; ihre Wirkung, die sie Jahrhunderte lang geübt hat, läßt sich nicht ganz beseitigen. Die Aussprache der Gebildeten ist vielfach von diesen Regeln beeinflusst worden. Bei einer Menge von Wörtern ist *ä* planmäßig eingeführt worden in der Mehrzahl der Hauptwörter, wenn der Singular *a* hat, im Komparativ, in der 2. und 3. Person Singularis des Indikativs der Gegenwart und im Konjunktiv Imperfecti, wenn der Indikativ *a* hat z. B. Länder, kälter, du gräbst, er gräbt, er gäbe wegen Land, kalt, ich grabe, ich gab. Umgekehrt werden Wörter mit *e* geschrieben, denen ein Wort mit *a* nahe steht, z. B. Brezel aus dem lat. *bracellum*, Wildbret neben Braten. Bei vielen entscheidet Willkür und Zufall z. B. Käfer, Hering

ausmerzen; bei einigen wird zur Unterscheidung von ähnlich lautenden ä geschrieben z. B. Bär (mhd ber), Märchen, wegen Beere, Meer. Die allgemeine Unterscheidung von e und ä in unserer Rechtschreibung ist weder durch die allgemeine Aussprache noch durch die geschichtliche Entwicklung begründet. Bei schwankendem Schreibgebrauch ist e vorzuziehen, wenn im Neuhochdeutschen ein verwandtes Wort mit a nicht vorhanden oder ohne historische Sprachkenntnis nicht zu vermuten ist. — Zu den Diphthongen eu und äu sind (N. R. § 3) 4 ältere Laute zusammengefloßen: 1) der alte Diphthong — iu in heute zengte, 2) äu aus älterem ū, z. B. Häuser von hūser, 3) der Umlaut von ou, gewöhnlich, ōu geschrieben: Fröuwelin, Fräulein. 4) eu aus ewi entstanden z. B. heu, freude. Die Grammatiker regeln bei ihnen die Sache ähnlich wie bei e und ä, daß das gewöhnliche Zeichen eu ist, äu nur gilt, wenn die Grundform au hat; auch hier steht äu häufig ohne Stütze z. B. Säule, dräuen, Knäuel usw. — ei und ai und ay und ey fallen unterschiedslos zusammen; nur das Bestreben der Schrift, gleichlautende Wörter auseinander zu halten, hat hier das ai in den wenigen Formen geschützt. N. R. § 4.

Die Bezeichnung der Kürze und Länge der Selbstlaute wäre wohl überall zu entbehren; weder die eine noch die andere ist nötig zur richtigen Aussprache, nicht einmal, wenn man annimmt, die deutsche Rechtschreibung sei für Ausländer da, die aus dem Buche richtig sprechen lernen wollen. Die Kürze des Selbstlautes wird überhaupt nur in betonten Silben bezeichnet, die auf einen Mitlaut ausgehen und zwar durch Verdoppelung dieses Mitlautes sowohl im Inlaut als auch im Auslaut, z. B. Himmel, Kette, geschnitten, hemmt usw. Im Inlaut schreibt man den Mitlaut doppelt bei den Nachsilben mit dem Nebenton, wie in (innen), nis (nisse), as (asse), us (usse), Königinnen, Hindernisse, Atlasse, Globusse von Königin, Hindernis, Atlas, Globus. Erst spät erkannte man, daß die Kürze des Vokals den Doppelkonsonanten bedinge. Durch den Doppelkonsonanten ist fast durchweg für Vermeidung von Mißverständnissen gesorgt. Deshalb hat man nie am Kürzezeichen gerüttelt, nie an seine Beseitigung gedacht, auch bei den Reformen im 19. Jahrhundert.

Da schon die Kürze bezeichnet ist, wäre es nicht nötig auch noch die Länge anzudeuten. In der Mehrheit der Wörter wird sie daher auch nicht zum Ausdruck gebracht durch besondere Zeichen z. B. Name, Schaf, Varschaft usw. N. R. § 16. Herde, Schere; Vote, holen. Im Laufe der Zeit sind aber dann in einer großen Zahl von Wörtern Zeichen der Dehnung erwachsen, leider verschiedene und ohne Konsequenz angewandt. Das natürlichste Mittel, die Länge eines Vokals zu bezeichnen, ist seine Verdoppelung. Diese ist auf die Vokale a, e, o beschränkt. N. R. § 19. Bei einigen Doppelschreibungen kann das Bedürfnis mitgewirkt haben, sie von gleichlautenden Stämmen mit h zu unterscheiden z. B. Hal und Ahle, leeren und lehren, Moor und Mohr usw. N. R. § 20. Die Mehrzahl von See, Fee, Idee, auch Kolonie, Knie wird folgerichtig See(e)n, Kolonie(e)n gebildet, d. h. wenn die letzte Silbe gesprochen werden soll, so schreibe man noch ein (drittes) e. — Das Zeichen ie bezeichnet in ursprünglich deutschen Wörtern den langen Vokal i z. B. Lieb, Lied, gießen. Diese Anschauung entwickelt sich um so ungestörter, als die Sprache die ursprünglich langen i aufgab und in ei übergehen ließ z. B. wip, Weib. Man vermied ie im Wortanfang z. B. Igel, ihm, ihn; man unterschied Wörter verschiedener Bedeutung Mine und Miene, Lid und Lied, Stil und Stiel. Der einzige Grund, der sich gegen die Bestimmung, daß die aus dem Französischen stammenden Endungen ier und ieren in jedem Falle mit ie geschrieben werden sollen, aufrecht erhalten läßt, ist der, daß überwiegender Gebrauch in den meisten Wörtern einfaches i anerkennt, und daß es ungerechtfertigt ist, nach Maßgabe weniger Wörter viele zu ändern.

Indessen haben in der Durchführung der gleichmäßigen Schreibung die Mitglieder der Kommission 1876 schon eine Erleichterung der Schule gesehen.

Das schlimmste Mittel die Dehnung zu bezeichnen ist das Dehnungs-h. Nur wenige Wörter haben es ursprünglich als wirklichen Laut besessen z. B. Dohle, Gemahl, Zähre, Bühl A. N. § 18. Im Laufe der Zeit hat dieses wunderbare Zeichen bedeutenden Raum gewonnen aber nur vor l, m, n, r z. B. Mühle, Bohne, Sehnsucht, Ehre usw. In einigen Wörtern ist die Dehnung durch h vor l, m, n, r nicht bezeichnet z. B. Qual, Blume, Honig, Herd, in anderen Wörtern mit und ohne h hat der Wunsch, gleichlautende Formen zu unterscheiden, die Schreibung bestimmt z. B. hohl und holen, Mal und Mahl usw. Ohne Dehnungszeichen zu sein erscheint h für die Halbvokale w und j, die im Neuhochdeutschen verstummt sind, in Wörtern wie blühen, glühen; Ehe, mhd. ewe, Weiher lat. vivarium. Das bisherige amtliche Regelbuch von Bayern ist durch die Schreibung Ehe verführt worden, hier echtes h zu vermuten. — Das th hat man durch eine Bemerkung der Lautphysiologie zu rechtfertigen versucht. Diese lehrt nämlich, daß alle Völker die Tenuis in der Aussprache aspirieren. Auch wir Deutschen tun dies, aber so schwach, daß unser daran gewöhntes Ohr es gar nicht mehr merkt; deshalb haben wir keinen besonderen Grund, diesen eigentümlichen Charakter der deutschen Tenuis durch besondere Zeichen auszudrücken. Außerdem dürften wir dann nicht die Aspiration auf das t beschränken, sondern müßten sie auch auf k und p ausdehnen. Der Kampf gegen das Dehnungs-h ist seit langer Zeit geführt worden. Man weist hin auf die fremden Sprachen, die auch von keinem Verlängerungs-h etwas wissen. Die Lateiner schreiben nicht amare, sondern amare. Außerdem hört man das h in der Aussprache nicht.

Bei Silbentrennung oder Silbenbrechung trennt man im allgemeinen immer nach Sprechsilben d. h. nach der Aussprache anstatt nach Sprachsilben d. h. nach der Ableitung. Man hätte dann eine Form der Brechung statt der verwirrenden Vielgestaltigkeit, eine Regel statt des Heeres (von Ausnahmen. Bei einfachen Wörtern kommt ein einzelner Mitlaut auf die nächste Zeile — ch, sch, ß, ph, th, x, z sind einfache Mitlaute z. B. Bü-cher, Hä-cher, Bu-ße, So-phie, ka-tho-lisch, Ge-ge-rei-zen. „Von mehreren Mitlauten,“ heißt die Regel, „kommt der letzte auf die folgende Zeile“; z. B. Karp-fen, An-fer, Städ-te; ek wird von Wilmanns immer als Doppellaut aufgefaßt und in kk aufgelöst z. B. Säk-fe, Hak-fe. Indessen wird im Hacken der k-Laut ebenso ausgesprochen wie in Haken. Die Schrift bezeichnet durch das ek nur eine Schärfung nicht des Konsonanten, sondern eine Kürzung des Vokals; in dem einen Worte wird der vorhergehende Vokal kurz, in dem anderen lang gesprochen. Der k-Laut selbst wird nicht verändert. Es ist deshalb natürlicher, bei der Silbenbrechung des ek einfach mit dem folgenden Vokal zu verbinden, als es in kk aufzulösen. Eine solche Trennung könnte leicht dazu verführen, auch ß aufzulösen in ff z. B. Flös-se, grös-ser. — „Nur st bleibt immer ungetrennt.“ Nach dieser Regel müßten die Vergangenheitsformen von reisen, rasen usw. getrennt werden: ich rei-ste, ich ra-ste. Ist das wirklich gemeint? Wir werden nach der allgemeinen Regel über die Silbentrennung sagen müssen, daß sich diese Worte bei langsamem Sprechen von selbst zerlegen in die Silben rei-te, ras-te. Dann aber muß die bestimmte Erklärung: „st bleibt immer ungetrennt“ eingeschränkt werden.³⁰⁾ Ferner läßt uns das amtliche Regelbuch im Stich bei der Frage der Trennung der Wörter Rauheit, Höheit, Rohheit. Sollen wir trennen Ro-heit oder Roh-heit? Ganz selbstverständlich ist es doch nicht, ob das fortgefallene Dehnungs-h wieder eintritt. — Wie verhalten wir uns ferner bei dem Zusammentreffen von 3 gleichen Mitlauten? Während bisher in Preußen und Württemberg in Mittag, Drittel, dennoch der dritte Buchstabe verworfen und gewöhnlich in Schifffahrt und Brennessel gespart wurde

ist jetzt die bayrische Regelung, die die Auslassung des dritten Mitlautes auf alle übertrug, der Einfachheit willen eingeführt worden in Schnellläufer, Bettuch, allieband, helleuchtend, stoffrei, Schwimmmeister, Schalloch, Stilleben, Kammacher, Sperrad, Wettturnen usw. Für die Silbentrennung aber wird hierfür die Regel gegeben, daß der Mitlaut dreimal, zweimal auf der ersten, einmal auf der zweiten Zeile zu setzen sei, z. B. Wett—turnen, Schiff—fahrt. Unklar bleibt hierbei nur, ob dennoch, Mittag usw., die in der Mitte nur zwei Mitlaute bekommen sollten, bei der Silbentrennung zu behandeln sind wie z. B. Schiff—fahrt, also denn—noch oder den—noch. Hierüber müssen uns spätere Auflagen des Regelbuches Auskunft geben. Indessen so gut wie Mit—tag kann man auch Schiff—fahrt trennen. Einfach war geboten zu sagen: Drei gleiche Mitlaute werden nicht hinter einander geschrieben, da niemand drei gleiche Konsonanten hört und spricht, höchstens zwei. Mit dem einen Laut schließt man die erste Silbe und läßt die zweite anlauten.

Zusammengesetzte Wörter sind nach ihrem Bestandteil zu trennen z. B. Diens—tag; die Bestandteile werden selbst wieder wie die einfachen Wörter behandelt. Für zusammengesetzte Fremdwörter gilt dieselbe Regel wie für zusammengesetzte deutsche Wörter, d. h. man richtet sich nach der Abstammung z. B. Inter—esse. Zwischen j und s unterscheidet man in Fremdwörtern im allgemeinen wie in deutschen Wörtern; es erhalten die zusammengesetzten Fremdwörter ein langes j, wenn der fremdsprachliche Stamm mit j beginnt z. B. Atmo—sphäre, in—spirieren, in—szenieren usw. Dies ist den meisten noch verständlich, weil Sphäre, Spiritus, Szene noch bekannte Wörter sind. In Fremdwörtern, deren Zusammensetzung man nicht erkennt, soll man nach den für die deutschen Wörter gegebenen Regeln verfahren. Wer also z. B. zu schreiben hat dispensieren, wird infolge dieser Regel absetzen di—spen—sie—ren, während das Wörterverzeichnis dis—pensieren trennt. Da nun nicht jeder Deutsche so gebildet ist, daß er sich über die Zusammensetzung der Wörter Rechenschaft geben kann, so ist die Anwendung von j auch gestattet, wenn das fremdsprachliche Grundwort mit einem Selbstlaut oder mit p oder t beginnt. Häufig wird die Entscheidung schwierig und sowohl die Schreibweisen als auch die daraus sich ergebenden Silbentrennungen sind recht bedenklich z. B. ab—strakt, tran—sitiv, tran—sportieren, Tran—sport, di—spensieren. Gibt man in allen diesen Fällen, sowie bei den in Fremdwörtern zusammentreffenden Mitlauten jl oder sl, jr oder sr, jp oder sp, jph oder sph, dem Schluß s den Vorzug, so wird die Silbentrennung wesentlich vereinfacht, z. B. Islam, Moslem, Israel, Disziplin, Dispens, Transport usw.

Ich hätte noch vieles auf dem Herzen, doch will ich nicht weiter auf Einzelheiten eingehen; die Hauptpunkte der amtlichen Bestimmungen der Rechtschreibung sind erwähnt worden. „Daß unter den gegebenen Umständen“ d. h. der Meinungsverschiedenheit der einzelnen Konferenzmitglieder, die über die Umgestaltung berieten, diese Rechtschreibung beanspruchen darf „nahezu die beste zu sein, die erreicht werden konnte,“ ist Duden gern zu glauben. „Aber auch eine minder gute Orthographie, sofern nur ganz Deutschland darin übereinstimmt, ist einer vollkommeneren vorzuziehen, wenn diese (vollkommnere) auf einen Teil Deutschlands beschränkt bleibt und dadurch eine neue und keineswegs gleichgültige Spaltung hervorruft.“ (R. v. Raumer.)

Einstweilen wollen wir uns damit begnügen, wenn die einheitliche deutsche Schulorthographie in den allgemeinen Dienst- und Amtsverkehr eingeführt ist. Jedes Zeichen der inneren Einigung ist mit Freuden zu begrüßen. Hoffentlich werden sich nun auch alle der neuen Schreibung unterwerfen, und nicht etwa Buchverleger darauf bestehen, daß ihre Werke in der alten, nun tatsächlich ausgelebten Orthographie gedruckt werden. Nur unter dem Schutze der Reichsorthographie ist es

möglich, eine moderne deutsche Rechtschreibung vorzubereiten. Die Generation, die unter dem Klingeln der Telephone und dem Klappern der Schreibmaschinen herangewachsen ist, wird sich frischweg eine moderne Schreibung schaffen, die frei ist von dem Überlebten. Wie die Zukunftschreibung aussehen wird, läßt sich mit Bestimmtheit nicht sagen. Schon die Mitglieder der Konferenz 1901 waren sich bewußt, daß noch viele Punkte der Besserung bedürftig sind; sie glauben alle an die künftige Einführung einer mehr phonetischen Schreibung als bisher. Der oberste Grundsatz wird lauten müssen: Für jeden Laut ist ein Zeichen zu wählen, das den verschiedenen gleichwertigen Aussprachformen des deutschen Sprachgebiets in gleichem Maße gerecht wird.³²⁾ Die Vokallänge oder Vokalkürze muß einheitlich bezeichnet werden, jedenfalls nur die Länge oder nur die Kürze des Selbstlauten, wo sie unbedingt nötig ist. Wir werden uns wohl noch an Par, Har, Sal, Mos, Bot gewöhnen müssen, wie doch auch in bar, Star, Ware niemand mehr das bis zur Puttkamer-schen Orthographie übliche aa vermißt. Ein weiterer Grundsatz wird sein, daß nicht mehrere Zeichen ein und denselben Laut bezeichnen, nicht ei und ai, nicht eu und äu, nicht v und f, nicht s und ß neben einander; daß nicht Lautverbindungen gesetzt werden z. B. sch, wo einfache Laute vorliegen. Große Anfangsbuchstaben sollen nur in engster Beschränkung gebraucht werden, nur beim ersten Worte eines Satzes oder eines Satzganzen oder in Eigennamen. Die Kleinschreibung der Dingwörter in adverbialen Ausdrücken scheint schon auf das Ziel der Kleinschreibung überhaupt hinzuwirken. Es würde dann wahrscheinlich die deutsche vor der lateinischen Schrift zurückweichen.

Die Mitglieder der Konferenz haben einstweilen alle diese Punkte unberührt gelassen, weil sonst eine so große Masse ungewohnter Schriftbilder entstanden wäre, und manche liebgewordene Unterscheidung gleichlautender, aber in der Bedeutung unterschiedener Wörter beseitigt wäre. Unsere Schrift soll heutzutage nur praktischen Zwecken dienen, nicht noch Nebenzwecke haben, Wortgeschichte und Wortverwandtschaft lehren. Es soll eine verständige Rechtschreibung weniger dem Bedürfnis des sprachwissenschaftlich Gebildeten Rechnung tragen, als vielmehr dem des gesamten Volkes entsprechen; sie muß für den Schüler eingerichtet sein. Daher wird die Schreibung die beste sein, die das gesprochene Wort möglichst lauttreu, folgerichtig und einfach wiedergibt.

Von den einschlägigen Schriften habe ich besonders benutzt: Wilmanns, Kommentar zur preussischen Schulorthographie. Berlin 1880. Waag, über Sprache und Schrift. Vortrag, gehalten 16. Dezbr. 1901 in der Aula der Technischen Hochschule zu Karlsruhe. Jahr i. B. 1902. Paul, Prinzipien der Sprachgeschichte. 3. Auflage. Halle, 1898. R. Erbe, Die neue deutsche Rechtschreibung und ihr Verhältnis zu den bisher gültigen Vorschriften. (Stuttgart, Berlin, Leipzig. 1902-Erbe I.) Erbe, Leichtfaßliche Regeln für die Aussprache des Deutschen mit zahlreichen Einzeluntersuchungen über die deutsche Rechtschreibung. (Stuttgart 1893-Erbe III) Erbe, Die drohende Verschlimmerung des Rechtschreib-Elends im Deutschen Reiche (Stuttgart 1900-Erbe II.) Theodor Siebs, Deutsche Bühnenaussprache. 2. Auflage. Berlin, Köln, Leipzig 1901. Grenzboten, Zeitschrift für Politik, Literatur, Kunst. Jahrgang 13. März 1903. F. Sauer, Orthographie-Willkür und Orthographie-Reform. Bonn. 1901. Konrad Duden, Orthographisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Leipzig-Wien. 1903. Sarrazin, Wörterbuch für eine deutsche Einheitschreibung Berlin 1903. D. Brenner, die lautlichen und geschichtlichen Grundlagen unserer Rechtschreibung. Leipzig. 1902.

Anmerkungen. ¹⁾ Vgl. Wilmanns S. 69. ²⁾ Waag, S. 17. ³⁾ Waag, S. 15. ⁴⁾ Erbe II, S. 10. ⁵⁾ Duden, S. III. ⁶⁾ Brenner, S. 7. ⁷⁾ Siebs, S. 25. ⁸⁾ Waag, S. 7 ff. ⁹⁾ Waag, S. 8. Siebs S. 64. ¹⁰⁾ Wilmanns, S. 43. ¹¹⁾ Paul, S. 48. ¹²⁾ Waag, S. 9. ¹³⁾ Erbe III, S. 35. ¹⁴⁾ Grenzboten, S. 783. ¹⁵⁾ Siebs, S. 61. ¹⁶⁾ Wilmanns, S. 94. ¹⁷⁾ Waag, S. 12. ¹⁸⁾ Waag, S. 11. ¹⁹⁾ Paul, S. 354. ²⁰⁾ Wilmanns, S. 43. ²¹⁾ Erbe III, S. 35. ²²⁾ Erbe I, S. 14. Sauer, S. 71. ²³⁾ Paul, S. 360. ²⁴⁾ Erbe I, S. 14—15. ²⁵⁾ Wilmanns, S. 93. ²⁶⁾ Wilmanns, S. 152. ²⁷⁾ Sarrazin, S. 8. ²⁸⁾ Wilmanns, S. 183. ²⁹⁾ Grenzboten, S. 786. ³⁰⁾ Siebs, S. 21. ³¹⁾ Erbe I, S. 15. ³²⁾ Brenner, S. 61.

Abkürzungen. A. R.=Amtliches Regelbuch; got.=gotisch; engl.=englisch; frz., franz.=französisch; mhd.=mittelhochdeutsch; nhd.=neuhochdeutsch.

Schulnachrichten

über den Zeitraum von Ostern 1903 bis Ostern 1904.

A. Chronik.

Das Schuljahr wurde am 20. April mit gemeinsamer Andacht eröffnet. Zwei zur Ergänzung des Kollegiums vom Fürstlichen Ministerium berufene Lehrer, Oberlehrer Dr. Planer*) und Oberlehrer Dr. Dietrich**) wurden den Schülern vorgestellt und in ihr Amt eingewiesen. Der zuerst Genannte übernahm das Ordinariat der Quinta, Dr. Dietrich das der Sexta.

Am 17. Mai, am Sonntag Rogate, und am 1. November, am Reformationsfeste, feierten die Lehrer und die eingesegneten Schüler gemeinschaftlich das heilige Abendmahl.

Die Pfingstferien dauerten vom 30. Mai bis 6. Juni.

Am 13. Juni besuchten die Schüler der beiden oberen Klassen, einer Einladung der Grossherzogl. Sächsischen Generalintendanz folgend, unter Führung von 2 Lehrern das Theater in Weimar, um einer Vorstellung von Goethes Egmont beizuwohnen.

Die Sommerferien dauerten vom 4. Juli bis 1. August.

Bei der Feier des Geburtstages Sr. Durchlaucht des Fürsten am 7. August sprach Oberlehrer Dr. Hoffmann nach gebührender Würdigung des Tages über die physikalischen Erscheinungen, die durch Wellenbewegung hervorgerufen werden. Nach der Festrede trugen Schüler aller Klassen, die älteren dramatische Abschnitte, die jüngeren angemessene Gedichte vor. Der Schülerchor eröffnete die Feier mit der Hymne für gemischten Chor von Stadler „O grosser Gott“ und schloss sie mit Méhul's Motette für Männerchor „Gebet fürs Vaterland“. An diesem Tage geruhete Se. Durchlaucht, dem Professor Dr. Wagner das Ehrenkreuz III. Klasse zu verleihen.

*) Hermann Planer, geboren am 17. April 1862 zu Ruttendorf (Sachsen-Altenburg), wurde auf dem Herzogl. Christians-Gymnasium zu Eisenberg für die Universität vorgebildet und Ostern 1882 mit dem Zeugnis der Reife entlassen. Er genügte dann in Jena seiner Militärpflicht, studierte ebendasselbst klassische Philologie, Geschichte und Germanistik, wurde am 10. März 1886 zum Dr. phil. promoviert und bestand am 14. Mai 1887 die staatliche Prüfung pro facultate docendi. Nachdem er Ostern 1887 bis 1888 am Gymnasium zu Jena das Probejahr abgeleistet hatte, wurde er bis Michaelis 1890 am Gymnasium zu Eisenach beschäftigt und übernahm dann eine ordentliche Lehrerstelle an der Pfeifferschen Realschule in Jena. Aus dieser Stellung wurde er Ostern 1903 an die hiesige Anstalt berufen.

**) Rudolf Dietrich, geboren am 9. August 1863 zu Stollberg bei Chemnitz, besuchte 9 Jahre hindurch die Kreuzschule in Dresden. 1882 bezog er die Universität Leipzig und genügte daselbst in den ersten Studiensemestern seiner Militärpflicht bei dem 134. Regiment. 1895 bestand er das Staatsexamen pro facultate docendi. Nachdem er in Leipzig das Probejahr abgeleistet und über das Thema de Herodoti vita promoviert hatte, wirkte er als Lehrer in verschiedenen Teilen Deutschlands, bis er zum 1. April 1903 an das hiesige Gymnasium berufen wurde.

Die Veranstaltungen, die zur Feier des Sedantages in üblicher Weise vorgenommen wurden, waren in diesem Jahre durch besonders schönes Wetter begünstigt. Nach dem Fackelzuge der Schüler am Abend des 1. September hielt der Primaner Kurt Schuder die Ansprache auf dem Markt. Die Festrede bei der Schulfeyer am 2. September hielt der Primaner Rudolf Kieser, welcher die Entwicklung der deutschen Flotte, von den Zeiten der Hansa und den Bestrebungen des grossen Kurfürsten ausgehend, bis zu ihrem heutigen Bestande darlegte. Daran schlossen sich deklamatorische Vorträge von Schülern der übrigen Klassen. Der Schülerchor trug zu Anfang die Kantate für gemischten Chor mit Instrumentalbegleitung von Frankenberg „Das ist ein köstlich Ding, dem Herren danken“ und zum Schluss das deutsche Völkerlied für Männerchor von Zanger vor.

Am 10. September bestanden 4 Primaner vor der Fürstlichen Prüfungskommission unter dem Vorsitz des Herrn Konsistorialrat Petri die Reifeprüfung. Die Namen der Abiturienten s. unter E.

Das Jugend- und Turnspiel wurde wie in den früheren Jahren betrieben. Die Übungen der oberen Abteilung leitete Prof. Dr. Müller, die der unteren Oberlehrer Dr. Dietrich, der auch ausserdem mit freiwillig sich beteiligenden Schülern vielfach das Jugendspiel übte oder Ausflüge in die Umgebung unternahm.

Sonnabend, den 26. September, wurde nach Aushändigung der Zensuren das Sommerhalbjahr geschlossen und Montag, den 12. Oktober, nach Ablauf der 14tägigen Herbstferien das Winterhalbjahr eröffnet.

Die Feier zum Gedächtnis der Gräfin Katharina und der übrigen Wohltäter unserer Anstalt am 25. November wurde vom Schülerchor durch die Hymne für gemischten Chor von Gluck „Leih aus deines Himmels Höhen“ eingeleitet. Oberlehrer Dr. Planer sprach als Festredner über Philipp Melancthon als den *praeceptor Germaniae* und den eigentlichen Begründer des deutschen humanistischen Gymnasiums. Darauf trug der Primaner Hans Franke ein selbstverfertigtes Gedicht vor, welches den grossen Brand Arnstadts im Jahre 1581 zum Gegenstand hatte; sodann deklamierten Schüler der übrigen Klassen ausgewählte Dichtungen. Den Schluss machte die vom Schülerchor vorgetragene Motette für Männerchor von Stein „Herr, wenn ich nur Dich habe.“ Wie üblich wurden bei dieser Gelegenheit die Namen der Schüler bekannt gemacht, welche durch Stipendien ausgezeichnet worden waren.

Am 1. Dezember Nachmittags von 2½ Uhr ab wurde die ein Jahr um das andere stattfindende Beckfeier abgehalten. Prof. Dr. Grosse sprach über Knecht Ruprecht und seine Herren. Der Schülerchor trug ein Lied von Rolle für gemischten Chor „Lobt den Herren“ und die Motette für Männerchor „Fürchte dich nicht“ von Stein vor.

Die Weihnachtsferien dauerten vom 23. Dezember bis 6. Januar.

Am 6. Januar endete die irdische Laufbahn des Geheimen Schulrats Dr. Kroschel, welcher mehr als 32 Jahre an der Spitze unserer Anstalt gestanden hatte und, wie in dem Osterprogramm des Jahres 1899 berichtet ist, am 1. Oktober 1898 in den Ruhestand getreten war. Dem Verewigten ist es nach seiner vieljährigen arbeitsreichen, aber auch reichgesegneten Wirksamkeit vergönnt gewesen, die Jahre der Ruhe in geistiger Frische und fast ungestörtem körperlichen Wohlbefinden zu verleben. Freilich wurde ihm im letzten Jahre seines Lebens durch den Ratschluss des Allmächtigen eine schwere Prüfung auferlegt. Der Tod eines teuren Familiengliedes traf sein Gemüt schwer. Seit dem Herbst des vergangenen Jahres schwanden allmählich die Kräfte, bis ein sanfter Tod dem Leiden der letzten Monate am Vormittag des

6. Januar ein Ende machte. Sein feierliches Begräbnis fand am 9. Januar statt. Nach einer gemeinsamen Trauerfeier in der Aula der Anstalt begaben sich Lehrer und Schüler auf den Gottesacker und erwiesen in Gemeinschaft einer grossen Anzahl Leidtragender dem Verewigten die letzte irdische Ehre.

Bei dem zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers am 27. Januar veranstalteten Festaktus, der durch Frankenberg's Kantate für gemischten Chor mit Instrumentalbegleitung „Wohl dem, des Hülfe der Gott Jakobs ist“ eingeleitet wurde, sprach der Primaner Max Gofferjé über die von Kaiser Wilhelm I. begonnene und von Kaiser Wilhelm II. fortgeführte sozialpolitische Gesetzgebung und deren segensreiche Folgen. Darauf trugen 2 Obersekundaner eine Szene aus Schillers Wallenstein und Schüler der übrigen Klassen patriotische Gedichte vor. Der Schülerchor beschloss die Feier mit dem Liede für Männerchor „Herz und Hand fürs Vaterland“ von Zanger.

Am 11. März wurde unter dem Vorsitz des Herrn Konsistorialrats Petri eine Reifeprüfung abgehalten. 9 Primaner wurden für reif erklärt. Ihre Namen s. unter E. Öffentlicher Unterricht fand am 2. März statt.

Das Schuljahr wird Freitag, den 25. März, Nachmittags nach Bekanntmachung der Versetzungen und Austeilung der Zensuren geschlossen. Das neue Schuljahr beginnt Montag, den 11. April 7 Uhr früh.

B. Verfügungen des Fürstlichen Ministeriums

von allgemeinem Interesse.

Unter dem 23. Juni 1903 wird verfügt: Die Direktoren der Fürstlichen Gymnasien ersuchen wir, bei der Neuaufnahme von Schülern streng darauf zu halten, dass solche, welche an einer andern gleichartigen Anstalt nicht in die höhere Klasse versetzt worden sind, bei den hiesigen Gymnasien nicht vor Ablauf mindestens eines Semesters in eine höhere Klasse aufgenommen werden, als das beizubringende Abgangszeugnis ausspricht. Wird der Eintritt während des Schuljahres erstrebt, so ist bei der Aufnahmeprüfung alsdann nicht nur der anfängliche Standpunkt der neuen Klasse, sondern auch das zur Zeit der Prüfung bereits erledigte Pensum derselben massgebend.

C. Behandelte Lehrgegenstände.

Prima. Klassenlehrer: Der Direktor.

Religionslehre 2 St. Behandlung des Johannesevangeliums unter Zugrundelegung des griechischen Textes; Kirchengeschichte. In jedem Halbjahre eine schriftliche Arbeit. Weise.

Deutsch 3 St. Literaturgeschichte von Martin Opitz bis zum Tode Goethes. Lektüre und Privatlektüre aus Schiller und Goethe. Freie Vorträge. Aufsätze über folgende Themen: 1. Darf der Deutsche der Gegenwart auf sich anwenden das Goethesche Wort: Wohl dem, der seiner Väter gern gedenkt, der froh von ihren Taten, ihrer Grösse den Hörer unterhält und still sich freuend ans Ende dieser schönen Reihe sich geschlossen sieht? 2. Ist der innere

Kampf Fieskos geeignet, seinen Charakter tragischer zu machen? 3. Weshalb zieht uns das Studium der Geschichte besonders an? 4. Wie begründet Schiller in seinen Briefen über Don Carlos die von ihm verlangte Auffassung der Freundschaft zwischen Posa und dem Prinzen? 5. Die Erinnerung an welche nationalen Ruhmestaten weckt und belebt in uns ein Besuch auf der Wartburg? 6. Ein jeglicher muss seinen Helden wählen, dem er die Wege zum Olymp hinauf sich nacharbeitet. 7. Vergiss der Schule nicht, sie tat dir Gutes! 8. Lob der Freundschaft. — Das Thema für die Abiturienten lautete bei der Michaelisprüfung: Woraus erklären sich die mangelhaften Leistungen unserer Nationalliteratur im 17. Jahrhundert und in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts? Bei der Osterprüfung: Eine inhaltreiche Mahnung für den Abiturienten: Gehe hin und tue deine Pflicht!

Ein halbes Jahr philosophische Propädeutik 1 St. Logik im Anschluss an das Lehrbuch von Rumpel. Lederer.

Latein 8 St. Horaz Oden III und IV; einige Epoden, Satiren und Episteln. Cicer. Tuscul. Disput. lib. II, Tacitus Germania, Cicer. in Verrem lib. IV. Privatlektüre: Cicer. Epist. in der Ausgabe von Aly. Grammatische und stilistische Wiederholungen. Mündliches Übersetzen aus Ostermann's Lat. Übungsbuch Teil V. Wöchentlich ein Extemporale. Fritsch.

Griechisch 6 St. Homers Ilias zweite Hälfte mit Auswahl. Sophokles Ödipus Tyrannus. 2 St. Fritsch. Im Sommer Thukydides Buch II bis Kap. 76, im Winter Platos Protagoras. Alle 14 Tage eine schriftliche Arbeit aus dem Griechischen ins Deutsche. Grammatische Wiederholungen. 4 St. Grosse.

Französisch 2 St. Nach der französischen Sprachlehre von Ploetz-Kares. Wiederholung der Grammatik von § 58—60 und § 84—90. Im Anschluss daran § 91—99 und § 129 bis 131 der Grammatik nebst den dazu gehörigen Lesestücken durchgenommen. Häufige Übungen im mündlichen Übersetzen aus dem Deutschen ins Französische. Lektüre im Sommer: Mithridate par Racine, im Winter, Journal d'un officier d'ordonnance par le comte d'Hérisson. Wagner.

Englisch 2 St. mit II A verbunden (Teilnahme freiwillig). Im Sommer Wiederholung und Einübung der Formenlehre nebst häufigen Übungen im Übersetzen aus dem Deutschen ins Englische. Im Winter Durchnahme der Syntax nach Sonnenburg, Lektion 28—40. Lektüre im Sommer: Sammlung englischer Gedichte für Schule und Haus von Bube, im Winter: History of England nach Sonnenburg, verbunden mit Übungen im mündlichen Gebrauch der Sprache. Wagner.

Hebräisch 2 St. Ausgewählte Abschnitte des II. Buches Samuelis sowie ausgewählte Psalmen. Formenlehre und Syntax im Anschluss an die Syntax. Schriftliche Arbeiten. Müller.

Geschichte 3 St. Geschichte der Neuzeit vom westfälischen Frieden bis zum Jahre 1871 im Anschluss an das Lehrbuch von Jänicke. Planer.

Mathematik 4 St. Kombinatorik und ihre Anwendung auf die Wahrscheinlichkeitsrechnung. Binomischer Lehrsatz. Rechnen mit komplexen Zahlen. Gleichungen dritten Grades. Stereometrie unter Berücksichtigung des perspektivischen Zeichnens. Hoffmann.

Physik 2 St. Mechanik. Das Wichtigste aus der mathematischen Erd- und Himmelskunde. Hoffmann

Zeichnen 1 St. mit II verbunden (Teilnahme freiwillig). Fortsetzungen der Übungen von Tertia. Koppeheel.

Singen 1 St. Geistliche und weltliche Lieder. Hymnen, Kantaten und Motetten für gemischten Chor und Männerchor. Choräle in rhythmischer und planer Form. Hüttig.

Turnen 2 Std. Frei- und Ordnungsübungen. Aufmärsche. Übungen mit Eisenstäben und Hanteln. Gerätübungen mit gesteigerten Anforderungen an die Geschicklichkeit und Kraft der Schüler. Kopppehel.

Sekunda A. Klassenlehrer Prof. Dr. Müller.

Religionslehre 2 St. Behandlung der Apostelgeschichte, mehrere Briefe des Apost. Paulus (Gal., 1. Cor., Eph., Phil., Col., 1 Thess.), sowie des 1. Petrus- und 1. Johannisbriefes. Geschichte der christlichen Liebestätigkeit; das christliche Kirchenjahr, Wiederholung des Katechismus und früher gelernter Gesangbuchlieder. In jedem Halbjahre eine schriftliche Arbeit. Weise.

Deutsch 3 St. Lektüre des Nibelungenliedes, II. Teil, der Gedichte Walthers von der Vogelweide, Schillers kulturhistorischer Gedichte, von Goethes Egmont, Schillers Jungfrau von Orleans, Maria Stuart, Wallenstein und Kleists Prinz von Homburg. Freie Vorträge. Übungen im Deklamieren. Aufsätze über folgende Themen: 1. Müßiggang ist des Teufels Ruhebank (Chrie). 2. Was erfahren wir über Egmont aus dem 1. Aufzuge von Goethes gleichnamigem Drama? 3. Welchen Entwicklungsgang nahm nach Schillers Gedicht „Das eleusische Fest“ die menschliche Kultur. 4. Was erfahren wir aus der Exposition von Schillers Drama „Die Jungfrau von Orleans“ über die Zustände Frankreichs. 5. Wie erklärt sich Siegfrieds Tod aus Hagens Charakter? (Probeaufsatz). 6. Was verdankte Athen seiner Seemacht? 7. Welche Momente sprechen für und welche gegen die Hinrichtung der Maria Stuart? 8. Die beiden Piccolomini. 9. Rom in den Jahren 217 und 216 v. Ch. nach Livius XXII. 10. Probeaufsatz. Müller.

Latein 7. St. Vergils Aeneis Buch V. 1 St. Fritsch. Ciceros Laelius und Pompeiana. Livius lib. XXII. 4 St. Wiederholung der Grammatik nach Seyffert. Mündliches Übersetzen aus Ostermann-Müllers Übungsbuche. Wöchentlich ein Extemporale, alle 14 Tage ein Exercitium aus Ostermanns Übungsbuche. 2 St. Müller.

Griechisch 7 St. Homers Odyssee. Xenophons Memorabilien B. 1 u. 2. Herodot Auswahl aus Buch 8 u. 9. Lysias Rede 12. Grammatik nach der Syntax und dem Übungsbuche von Kaegi. Alle 14 Tage ein Exercitium oder Extemporale. 2 St. Müller. Homer Odys. I—IX. Lederer.

Französisch 3 St. Nach der französischen Sprachlehre von Ploetz-Kares, Kapitel 41—61 nebst den betreffenden Abschnitten aus der Grammatik. Häufige mündliche Übungen im Übersetzen aus dem Deutschen ins Französische. Lektüre: Paris sous la commune, scènes et épisodes par Montrevel etc. Alle 14 Tage eine schriftliche Klassenarbeit. Wagner.

Englisch s. Prima.

Hebräisch 2 St. Grammatik nach Gesenius-Kautzsch; mündliche und schriftliche Übersetzungen aus dem Übungsbuche von Kautzsch. Müller.

Geschichte 3 St. Griechische und römische Geschichte im Anschluss an das Lehrbuch von Jänicke. Planer.

Mathematik 4 St. Arithmetik. Wiederholung der Lehre von den Potenzen, Wurzeln und Logarithmen. Gleichungen ersten und zweiten Grades mit einer und mit mehreren Unbekannten. — Planimetrie: Über die harmonischen Punkte und Strahlen. Anwendung der Algebra auf die Planimetrie. — Trigonometrie. Hoffmann.

Physik 2 St. Wärmelehre und die wichtigsten meteorologischen Erscheinungen. Magnetismus und Elektrizität. Hoffmann.

Zeichnen und Singen s. Prima.

Turnen 2 St. mit Sekunda B. verbunden. Aufmärsche. Freiübungen mit Eisenstäben und Hanteln. Ordnungsübungen. Gerätübungen mit gesteigerten Anforderungen. Koppcheel.

Sekunda B. Klassenlehrer Professor Lederer.

Religionslehre s. II A.

Deutsch 3 St. Grundzüge der mittelhochdeutschen Laut- und Formenlehre im Anschluss an die Lektüre der Nibelungen (I. Teil.) Lektüre aus Uhland, Schiller, Lessing und Goethe. Freie Vorträge. Folgende Aufsätze: 1. Was treibt die Menschen in die Ferne? 2. Wie stellt Schiller im 'Eleusischen Feste' die Entwicklung des Menschengeschlechts dar? 3. Inwiefern haben die Bürger von Antwerpen die Einnahme ihrer Stadt durch Alexander von Parma selbst verschuldet? 4. Was macht den Bund Werner Stauffachers mit Walther Fürst und Arnold von Melchthal bedeutsam? 5. Welchen Gang nehmen die Verhandlungen der Schweizer auf dem Rütli? (Klassenaufsatz) 6. Welche Opfer bringt Ernst von Schwaben seiner Freundschaft mit Werner von Kiburg? 7. Was erfahren wir im ersten Aufzuge von Lessings 'Minna von Barnhelm' über Tellheim? 8. Das Meer in seiner Bedeutung für die Menschheit. 9. Siegfrieds zweiter Aufenthalt in Worms. 10. Probeaufsatz. Planer.

Latein 7 St. Cic. Cato maj. Livius I. (3 St.) Vergil. Aen. I und II (2 St.) Wiederholung der Grammatik nach Seyffert. Wöchentlich ein Extemporale oder Exercitium (2 St.) Lederer.

Griechisch 7 St. Xenoph. Hellen. B. III—V. (3 St.) Grammatik nach der Syntax und dem Übungsbuch von Kaegi. Alle 14 Tage ein Extemporale oder Exercitium (2 St.) Homers Od. 12—14 (2 St.) Lederer.

Französisch 3 St. Nach der französischen Sprachlehre von Ploetz-Kares Kapitel 23—40 des Lesebuches nebst den dazu gehörigen Abschnitten aus der Grammatik. Häufige mündliche Übungen im Übersetzen aus dem Deutschen ins Französische. Lektüre: Allemands et Français, souvenirs de campagne par G. Monod. Alle 14 Tage eine schriftliche Klassenarbeit. Wagner.

Englisch 2 St. Laut- und Formenlehre der englischen Grammatik nach Sonnenburg. Lektion 1—23. Häufige Übungen im mündlichen Übersetzen im Anschluss an das Übungsbuch der Grammatik. Wagner.

Geschichte und Erdkunde 3 St. Deutsche und brandenburgisch-preussische Geschichte nach dem Lehrbuche von Jaenicke. Erdkunde der deutschen Kolonien nach dem Lehrbuche von Kirchhoff. Müller.

Mathematik 4 St. Arithmetik: Gleichungen, einschliesslich einfacher quadratischer mit einer Unbekannten. Lehre von den Potenzen, Wurzeln und Logarithmen. Übungen im Rechnen mit fünfstelligen Logarithmen. Fenkner, Arithmetische Aufgaben A, Teil I. — Planimetrie: Proportionalität der Strecken. Ähnlichkeit der Figuren. Berechnung der regelmässigen Vierecke und des Kreises. Töpfer, Planimetrie §§ 123 bis 168, 185 bis 195 mit Auswahl. Stereometrie: Die einfachen Körper nebst Berechnung von Kantenlängen, Flächen und Inhalten. Hoffmann.

Physik 2 St. Magnetismus und Elektrizität im Anschluss an Börner, Vorschule der Experimentalphysik. Einführung in die Chemie und Besprechung der wichtigsten Mineralien. Hoffmann.

Zeichnen und Singen s. I.

Turnen s. II A.

Tertia. Klassenlehrer Prof. Dr. Grosse.

Religionslehre 2 St. Kurze Wiederholung der 3 ersten Hauptstücke; Einprägung und Behandlung des 4. und 5. Hauptstückes; Behandlung des Lukasevangeliums und einzelner Stücke des Matthäus- und Johannesevangeliums; kirchengeschichtliche Bilder nach Schäfer bis zur Zeit der Reformation; das Kirchenjahr; Bibelsprüche und Gesangbuchlieder, teils wiederholt, teils neu gelernt. In jedem Halbjahr eine schriftliche Arbeit. Weise.

Deutsch 3 St. Abteilung A. Lektüre und Erklärung ausgewählter Prosastücke und Gedichte aus dem Lesebuche von Paulsiek-Muff. Schillers Wilhelm Tell. Übungen in der Disposition und Deklamation. Wiederholung der Satzlehre. Alle 3 Wochen eine schriftliche Arbeit. Hallensleben.

Abteilung B. Lektüre und Erklärung ausgewählter Prosastücke und Gedichte meist aus dem Lesebuche von Paulsiek-Muff. Übungen in der Disposition und Deklamation. Wiederholung der Satzlehre. Alle 3 Wochen eine schriftliche Arbeit. Dietrich.

Latein 8 St. Abteilung A. Caesar, de bello Gallico, Buch 1—3 übersetzt, 4—7 wiederholt. Syntax nach der Grammatik von Seyffert-Fries und dem Übungsbuche von Busch-Fries. Ovids Metamorphosen (Siebelis), Abschnitt 1—3 und 19. Wöchentlich ein Extemporale. Grosse.

Abteilung B. Caesar, de bello Gallico, Buch 1—3, Syntax nach der Grammatik von Seyffert-Fries und dem Übungsbuch von Busch-Fries. Wöchentlich ein Extemporale. Dietrich.

Griechisch 7 St. Abt. A. Verba auf μ und die unregelmässigen Verba nach Kaegis Grammatik und Übungsbuch. Xenophons Anabasis Buch I u. II. Wöchentlich ein Extemporale. Hallensleben.

Abt. B. Das Nomen und das regelmässige Verbum auf ω nach der Grammatik und dem Übungsbuche von Kägi, Teil I. Wöchentlich ein Extemporale, daneben Formenübungen. Grosse.

Französisch 3 St. (mit IIIB vereinigt). Elementargrammatik nach dem kurzen Lehrgang der französischen Sprache von Ploetz-Kares, Kapitel 40—51. Im Anschluss hieran die französische Sprachlehre von Ploetz-Kares, Kapitel 1—23. Zahlreiche Übungen im mündlichen und schriftlichen Übersetzen im Anschluss an das Lehrbuch. Alle 14 Tage eine schriftliche Klassenarbeit. Wagner.

Geschichte 2 St. (mit IIIB). Deutsche Geschichte von der Reformation bis zum Regierungsantritt Friedrichs des Grossen im Anschluss an das Lehrbuch von Jänicke. Planer.

Erdkunde 1 St. (mit IIIB). Erdkunde von Deutschland im Anschluss an das Lehrbuch von Ule und den Atlas von Debes. Planer.

Mathematik 3 St. Abt. A. Arithmetik: Die 4 Grundrechnungsarten und die Bruchrechnung mit Buchstaben, Gleichungen 1. Grades mit einer Unbekannten, Quadratwurzeln im Anschluss an die Aufgaben von Fenkner A. Teil I. — Planimetrie: Abschluss der Kreislehre, Sätze über Flächen geradliniger Figuren, Berechnungs- und Verwandlungsaufgaben nach Töpfer:

Lehrbuch der Planimetrie § 77—118 mit Auswahl. — Abteilung B. Arithmetik: Die vier Grundrechnungsarten mit Buchstaben nach Fenkner A. Teil 1. — Planimetrie: Sätze vom Dreieck und Parallelogramm, die Hauptsätze aus der Kreislehre nach Töpfer, Lehrbuch der Planimetrie mit Auswahl. Zehme.

Naturkunde 2 St. Abt. A. Im Sommer Erklärung der wichtigsten physikalischen Erscheinungen, einiges aus der Chemie; im Winter Anthropologie nach dem Leitfaden von Wossidlo. Zehme.

Naturbeschreibung 2 St. Abt. B. Im Sommer einige Familien der Phanerogamen zur Erweiterung der bisherigen Kenntnisse, das Wichtigste aus der Pflanzenanatomie, Kryptogamen. Im Winter Gliederfüssler mit Ausnahme der Insekten, Weichtiere, Würmer, Stachelhäuter, Pflanzen und Urtiere. Beides im Anschluss an die Leitfäden von Wossidlo. Zehme.

Zeichnen 2 St. Zeichnen nach dem Gegenstand, insbesondere Wiedergabe der perspektivischen und Beleuchtungserscheinungen. Zur Behandlung kamen Natur- und Kunstgegenstände. Malen nach der Natur. Linearzeichnen: geometrische Konstruktionen. Koppheer.

Singen 1 St. Die besten Sänger mit Prima und Sekunda vereinigt, die übrigen mit Quarta. Hüttig.

Turnen 2 St. Freiübungen mit Eisenstäben und Hanteln. Ordnungsübungen und Aufmärsche. Gerätübungen. Koppheer.

Quarta. Klassenlehrer Prof. Hallensleben.

Religionslehre 2 St. Kurze Besprechung der Entstehung und Bedeutung der Bibel, des Gesangbuchs und des Katechismus; biblische Geschichten des A. T. von Abrahams Berufung bis zum Tode Salomos nach Schäfers Lehrbuch; Wiederholung des 1. Hauptstücks und der ersten beiden Artikel; Einprägung und Behandlung des 3. Artikels und des 3. Hauptstücks; Bibelsprüche und Gesangbuchlieder, teils wiederholt, teils neu gelernt. — In jedem Halbjahre eine schriftliche Arbeit. Weise.

Deutsch 3 St. Erklärung von Lesebüchern und Gedichten aus dem Lesebuche von Paulsiek-Muff. Übungen im Vortrag von Gedichten. Satzlehre. Alle 3 Wochen einen Aufsatz. Hallensleben.

Latein 8 St. Cornelius Nepos ed. Fleckeisen: Miltiades, Themistocles, Aristides, Pausanias, Cimon, Lysander, Alcibiades, Epaminondas. Wiederholung der Formenlehre, die wichtigsten Konjunktionen, consecutio temporum, Kasuslehre nach der Grammatik von Seyffert-Fries und dem Übungsbuch von Hennings-Grosse. Wöchentlich ein Extemporale. Hallensleben.

Französisch 5 St. Elementargrammatik nach dem kurzen Lehrgang der französischen Sprache von Ploetz-Kares, Kapitel 1—40. Häufige mündliche und schriftliche Übungen im Anschluss an die Lese- und Übungsstücke des Lehrbuches. Alle 14 Tage eine schriftliche Klassenarbeit. Wagner.

Geschichte 2 St. Griechische und römische Geschichte in Einzelbildern nach Stoll. Hallensleben.

Erdkunde 2 St. Asien, Afrika, Amerika und Australien nach dem Leitfaden von Daniel und dem Atlas von Debes. Wagner.

Mathematik 2 St. Grundbegriffe der Planimetrie, Winkel an Parallelen, Winkel im Dreieck und Viereck, Kongruenzsätze nach Hercher, Lehrbuch der Geometrie. Zehme.

Rechnen 2 St. Repetition der Bruchrechnung, einfache und zusammengesetzte Regeldetrie, Zins-, Gesellschafts- und Mischungsrechnung nach Böhmes Rechenbüchern, Heft 5. **Zehme.**

Naturbeschreibung 2 St. Im Sommer Botanik: Vergleichende Beschreibung verwandter Arten und Gattungen von Blütenpflanzen nach vorhandenen Exemplaren. Übersicht über das natürliche Pflanzensystem, Lebenserscheinungen der Pflanzen. Im Winter Zoologie: Reptilien, Amphibien, Fische und Insekten. Beides nach den Leitfäden von Wossidlo. **Zehme.**

Zeichnen 2 St. Freiarmbewegungen, Gedächtniszeichnen, Zeichnen nach dem Gegenstand; als Vorbilder dienen flache Gegenstände, insbesondere Naturformen. Übungen im Treffen der Farbe nach Pflanzen und Schmetterlingen. Flachornamente nach Tonplatten. — Am Ende des Schuljahres Einübung der griechischen Schrift. **Koppeheel.**

Singen 1 St. Choräle in rhythmischer und planer Form. Einstimmige Volks- und volkstümliche Lieder nach Erks Turnliederbuch. Das Notwendigste aus der allgemeinen Musiklehre; rhythmische, melodische und dynamische Übungen nach Scherings Notentafeln. **Hüttig.**

Turnen 2 St. (mit V und VI vereinigt). Frei- und Ordnungsübungen sowie einfache Aufmärsche. Leichte Stab- und Hantelübungen. Die Übungen an den Geräten sind dem Standpunkte der Klasse entsprechend gewählt und wird besonders auf geschickte und gewandte Ausführung gesehen. **Koppeheel.**

Quinta. Klassenlehrer Oberlehrer Dr. Planer.

Religionslehre 2 St. Biblische Geschichten des Neuen Testaments nach Schäfer. Wiederholung des ersten Hauptstücks nach Ernestis Katechismus, eingehende Erklärung und Einprägung des 1. und 2., sowie Einübung des 3. Artikels nach vorhergegangener Worterklärung, Bibelsprüche und Kirchenlieder wiederholt bzw. neu gelernt. **Hüttig.**

Deutsch 3 St. Besprechungen ausgewählter Lesestücke und Gedichte aus dem Lesebuch von Paulsiek-Muff. Übungen im Vortrag an einer Anzahl gelernter Gedichte. Wiederholung und Erweiterung der Wort- und Satzlehre. Wöchentlich eine schriftliche Arbeit. **Planer.**

Latein 8 St. Die unregelmässige Formenlehre nach der Elementar-Grammatik von Seyffert-Fries. Mündliche und schriftliche Übersetzungen aus dem Elementarbuch von Hennings-Grosse. Wöchentlich eine Klassenarbeit. **Planer.**

Geschichte 1 St. Erzählungen aus Sage und Geschichte der Griechen und Römer. **Hüttig.**

Erdkunde 2 St. Europa mit Ausnahme von Deutschland nach Daniels Leitfaden. **Grosse.**

Rechnen 4 St. Teilbarkeit der Zahlen, die vier Grundrechnungen mit gemeinen und Dezimalbrüchen nach Böhme: Rechenbücher, Heft 4. **Zehme.**

Naturbeschreibung 2 St. Im Sommer Botanik: Kenntnis der äusseren Organe der Blütenpflanzen im Anschluss an die Beschreibung und Vergleichung verwandter Arten; die Hauptvertreter einiger wichtiger Familien. Im Winter Zoologie: Beschreibung wichtiger Säugetiere und Vögel nebst Mitteilung über ihre Lebensweise, ihren Nutzen und Schaden. Beides nach den Leitfäden von Wossidlo. **Zehme.**

Schreiben 2 St. Wiederholung des deutschen und lateinischen Alphabets. Ein- und mehrzeilige Vorschriften. Die arabischen und römischen Ziffern. Fortgesetzte Übung im Taktschreiben. Rundschrift. **Hüttig.**

Zeichnen 2 St. Freiarmbewegungen. Die gerade und gebogene Linie. Quadrat- und Kreisfiguren. Gedächtniszeichen verbunden mit Anschauungsunterricht. Blätter und Schmetterlinge nach der Natur. Übungen im Tuschen. Silhouetten von Naturformen und Gefäßen. Koppeheel.

Singen 2 St. (mit VI vereinigt). Choräle in rhythmischer und planer Form. Ein- und zweistimmige Volksweisen nach Erks Sängerbain. Notenkenntnis, die leichteren Dur-Tonleitern, die Elemente der Rhythmik, Melodik und Dynamik; Treffübungen. Hüttig.

Turnen 2 St. s. IV.

Sexta. Klassenlehrer Oberlehrer Dr. Dietrich.

Religionslehre 3 St. Ausgewählte biblische Geschichten des Alten und Neuen Testaments nach Schäfer. Erklärung und Einprägung des ersten Hauptstücks nach Ernestis Katechismus; Bibelsprüche und Kirchenlieder. Hüttig.

Deutsch 3 St. Lesen und Erklären von Lesestücken und Gedichten, meist aus dem Lesebuch von Paulsiek-Muff. Nacherzählen der gelesenen Prosastücke, Vortrag der gelernten Gedichte. Lehre vom einfachen Satz. Rechtschreibübungen durch wöchentliche Diktate. Dietrich.

Latein 8 St. Regelmässige Formenlehre nach der Elementargrammatik von Seyffert-Fries. Übersetzen und Vokabellernen aus dem Elementarbuch von Hennings-Grosse. Wöchentlich ein Extemporale. Dietrich.

Geschichte 1 St. Bilder aus der deutschen Geschichte im Anschluss an das Hilfsbuch von Jänicke und Hänel. Hoffmann.

Erdkunde 2 St. Geographische Grundbegriffe. Im Sommer Thüringen, im Winter Deutschland nach dem Leitfaden von Daniel und dem Atlas von Debes. Hoffmann.

Rechnen 4 St. Wiederholung und Erweiterung des Rechnens mit unbenannten ganzen Zahlen. Die deutschen Masse, Gewichte und Münzen. Die vier Grundrechnungsarten mit unbenannten und benannten Zahlen im unbegrenzten Zahlenraum. Resolution und Reduktion. Einfache Regeldetri. Übungen in der dezimalen Schreibweise und in den einfachsten dezimalen Rechnungen. Leichte Aufgaben aus der Zins- und Bruchrechnung. Zeitrechnung. Böhme, Rechenbücher, Heft III. Hüttig.

Naturbeschreibung 2 St. Botanik: Besprechung einheimischer Pflanzen mit einfachem Blütenbau und im Anschluss daran Erklärung und Einübung der Grundbegriffe der Pflanzenmorphologie. — Zoologie: Beschreibung der wichtigsten Vertreter aus den Klassen der Säugetiere und Vögel unter steter Berücksichtigung der biologischen Gesichtspunkte. Hüttig.

Schreiben 2 St. Die lateinischen und deutschen Klein- und Grossbuchstaben in genetischer Folge, einzeln, in Wörtern und Sätzen. Erklärung und Einübung der Takteile. Takt Schreiben. Hüttig.

Singen 2 St. s. V.

Turnen 2 St. s. IV.

D. Lehrerkollegium.

Schulrat Fritsch, Direktor, Klassenlehrer der I,

Professor Dr. Müller, Klassenlehrer der II A,

Professor Lederer, Klassenlehrer der II B,
 „ Dr. Grosse, Klassenlehrer der III,
 „ Dr. Wagner, Lehrer der neuen Sprachen,
 „ Hallensleben, Klassenlehrer der IV,
 Oberlehrer Zehme, Lehrer der Mathematik und Physik,
 „ Dr. Hoffmann, Lehrer der Mathematik und Physik,
 „ Dr. Planer, Klassenlehrer der V,
 „ Dr. Dietrich, Klassenlehrer der VI.

Diakonus Weise, Religionslehrer,

Hüttig, Gesang-, Rechnen- und Schreiblehrer.

Den Zeichenunterricht und den grössten Teil des Turnunterrichts erteilte der Kollaborator Koppheer.

E. Schüler.

		I	IIa	IIb	IIIa	IIIb	IV	V	VI	Gesamt- zahl	Evang.	Kath.	Israel.
1.	Bestand am Anfang des Schul- jahrs 1903/4	30	12	24	13	15	17	21	10	142	137	3	2
2.	Zugang im Sommerhalbjahr	—	—	1	—	—	—	—	—	1			
3.	Abgang bis zum Schluss des Sommerhalbjahres	4	2	7	—	1	—	1	—	15			
4.	Zugang durch Aufnahme um Michaelis	—	1	—	1	—	2	—	1	5			
5.	Bestand am Anfang des Winter- halbjahrs	26	11	18	14	14	19	20	11	133			
6.	Zugang im Winterhalbjahr bis 1. Februar 1904	—	—	—	—	—	—	—	—	—			
7.	Abgang im Winterhalbjahr bis 1. Februar 1904	—	—	—	—	—	—	—	1	1			
8.	Bestand am 1. Februar 1904	24	11	18	14	14	19	20	10	132	127	3	2
	Aus der Gemeinde Arnstadt	14	5	8	6	8	16	14	8	79			
	Aus andern Orte des Fürstent.	3	1	7	1	2	2	5	2	23			
	Aus andern Bundesstaaten	13	7	10	7	5	1	2	1	46			

Verzeichnis der Schüler

in alphabetischer Reihenfolge.

Ein dem Geburtsorte der Schüler beigefügtes A zeigt an, dass deren Eltern ihren Wohnsitz gegenwärtig in Arnstadt haben; die mit einem * bezeichneten Schüler sind im Laufe des Jahres abgegangen.

Prima.

- | | |
|---|--|
| 1. *Beetz, Hans, aus Langewiesen (A.). | 16. Schuder, Kurt, aus Gr-Keula. |
| 2. *Braune, Gustav, aus Schönfeld. | 17. Theiss, Fritz, aus Ilmenau, (A.). |
| 3. *Cramer, Gustav, aus Gr-Breitenbach. | 18. Troch, Erich, aus Uelleben, (Gotha). |
| 4. *Thieme, Paul, aus Schweinbach | 19. Wagner, Kurt, aus Arnstadt. |
| 5. Boedicker, Richard, aus St. Petersburg (A.). | 20. Zenner, Arno, aus Halle a. S. |
| 6. Cämmerer, Erich, aus Arnstadt | 21. Ziehn, Georg, aus Erfurt. |
| 7. Franke, Hans, aus Arnstadt | 22. Ahrendts, Friedrich, aus Arnstadt. |
| 8. Freysoldt, Alexander, aus Gräfenroth | 23. Boll, Paul, aus Arnstadt. |
| 9. Gofferjé, Max, aus Pössneck | 24. Danziger, Kurt, aus Arnstadt. |
| 10. Keil, Karl, aus Arnstadt. | 25. Freytag, Johannes, aus Weimar. |
| 11. Kieser, Rudolf, aus Arnstadt. | 26. Jacobi, Erich, aus Ichtershausen. |
| 12. Lohmeyer, Fritz, aus Deutz a. Rh. | 27. Kraus, Karl, aus Schweinfurt. |
| 13. Meusinger, Paul, aus Elleben. | 28. Müller, Heinrich, aus Kassel (A.). |
| 14. Petersilge, Karl, aus Newarck, Amerika | 29. Ortleb, Wahrhold, aus Gera. |
| 15. Petri, Martin aus Niederlössnitz b. Dresden (A.). | 30. Zschetzsche, Karl, aus Arnstadt. |

Sekunda A.

- | | |
|--|---------------------------------------|
| 1. Bohring, Karl, aus Apolda | 7. Mönch, Ernst, aus Rathenow (A.). |
| 2. Frey, Ewald, aus Gebesee. | 8. Pfeifer, Leo, aus Weida b. Gera. |
| 3. Hemleben, Johannes, aus Eyba b. Saalfeld. | 9. Rauchfuss, Kurt, aus Magdeburg. |
| 4. Leupold, Erich, aus Arnstadt. | 10. Reiss, Johannes, aus Langewiesen. |
| 5. Malsch, Rudolf, aus Schweina (A.). | 11. Rommel, Kurt, aus Rudolstadt. |
| 6. Metge, Ernst, aus Arnstadt. | 12. *Wagner, Erich, aus Arnstadt. |

Sekunda B.

- | | |
|--|---|
| 1. Braune, Arthur, aus Schönfeld b. Artern. | 14. Leupold, Wolfgang, aus Arnstadt. |
| 2. Braune, Fritz, " " " " | 15. Mook, Wilhelm, aus Gröbitz b. Naumburg. |
| 3. Burchhardt, Johannes, aus Grossbrüchter | 16. Oberdörfer, Eduard, aus Greussen. |
| 4. *Conrad, Adolf, aus Gräfenroda. | 17. Petri, Walther, aus Hannover (A.). |
| 5. Deichmüller, Fritz, aus Bonn (A.). | 18. Recknagel, Georg, aus Arnstadt. |
| 6. Dussdorf, Arthur, aus Walthersdorf b. Griefstedt. | 19. Rieck, Fritz, aus Arnstadt. |
| 7. *Graf, Kurt, aus Gräfenroda. | 20. Rücker, Armin, aus Öhrenstock. |
| 8. Huth, Hermann, aus Halle a. S. | 21. v. Schütz, Arno, aus Heldburg. |
| 9. Kirsch, Johannes, aus Arnstadt. | 22. Sorge, Kurt, aus Königsee. |
| 10. *Konther, Hermann, aus Plaue. | 23. *Wagner, Eugen, aus Arnstadt. |
| 11. *Krapp, Kugo, aus Arnstadt. | 24. *Wille, Otto, aus Hirschbach bei Suhl. |
| 12. Langbein, Karl, aus Mellenbach. | 25. Wisotzky, Albin, aus Holzthaleben. |
| 13. *Licht, Johannes aus Holzthaleben | |

Tertia

Abteilung A.

- | | |
|---|---|
| 1. Ausfeld, Ernst, aus Haarhausen. | 4. Hemleben, Walther, aus Eyba bei Saalfeld. |
| 2. Einert, Martin, aus Arnstadt. | 5. Heyder, Siegfried, aus Plaue. |
| 3. Freysoldt, Georg, aus Neuenbau b. Judenbach. | 6. Kolbe, Hermann, aus Starsiedel b. Lützen (A.). |

7. König, Johannes, aus Arnstadt.
8. Krahmer, Wilhelm, aus Zerst. (A.).
9. Krause, Albert, aus Halle a. S.
10. Leib, Walther, aus Obernitz b. Saalfeld.

11. Minner, Ernst aus Arnstadt.
12. Mohr, Erich, aus Königsee.
13. Petersilge, Hermann, aus Stadtilm.
14. Weise, Felix, aus Arnstadt.

Abteilung B.

1. Arsien, Theodor, aus Westgreussen.
2. Burchhardt, Felix, aus Grossbrüchter.
3. Dieterich, Friedrich, aus Mittelbexbach (A.).
4. Eckstein, Karl, aus Lehmannsbrück.
5. Fricke, Waldemar, aus Lobenstein.
6. Geiger, Friedrich, aus Erfurt (A.).
7. Gisevius, Bogdan, aus Berlin.

8. Hallensleben, Eberhard aus Greussen (A.).
9. Herrmann, Erich, aus Seehausen a. K. (A.).
10. Katzenstein, Max, aus Arnstadt.
11. Kraft, Erich, aus Rotenburg, a. F.
12. Leupold, Bernhard, aus Arnstadt.
13. Sauer, Friedrich, aus Sondershausen (A.).
14. Steinhäuser, Max, aus Gehren.

Quarta.

1. Ballentin, Wilhelm, aus Oberhof (A.).
2. Brückner, Hermann, aus Angstedt (A.).
3. Dieterich, Hans, aus Arnstadt.
4. Franke, Otto, aus Arnstadt.
5. Gressler, Erich, aus Marlishausen.
6. Kieser, Kurt, aus Arnstadt.
7. Kirchheim, Armin, aus Dorsdorf.
8. Köditz, Walter, aus Wümbach (A.).
9. Kortenhaus, Hermann, aus Alexandrien (A.).
10. Krahmer, Hermann, aus Hoyerswerda (A.).

11. Kröger, Franz, aus Arnstadt.
12. Lottmann, Kurt, aus Arnstadt.
13. Pfeiffer, Hans, aus Berlin (A.).
14. Rieck, Ferdinand, aus Glauchau (A.).
15. Schäfer, Walter, aus Arnstadt.
16. Sillig, Fritz, aus Arnstadt.
17. Starkloff, Wilhelm, aus Arnstadt.
18. Tölle, Harry, aus Arnstadt.
19. Weimar, Walter, aus Arnstadt.

Quinta.

1. Barthelmes, Willi, aus Arnstadt.
2. Bauer, Walther, aus Arnstadt.
3. Dörre, Otto, aus Siegelbach.
4. Drechsler, Otto, aus Siegelbach.
5. Falke, Erich, aus Arnstadt.
6. Frankenberger, Walter, aus Öhrenstock.
7. Heyder, Albrecht, aus Plaue.
8. Holze, Hans, aus Dessau (A.).
9. Hoy, Hans, aus Arnstadt.
10. Jacobi, Hans, aus Neudietendorf.
11. *Keil, Otto, aus Arnstadt.

12. Kunze, Hans, aus Arnstadt.
13. Lappe, Theo, aus Neudietendorf.
14. Lucas, Kurt, aus Arnstadt.
15. Osswald, Erich, aus Arnstadt.
16. Petri, Erich, aus Zellerfeld (A.).
17. Rieck, Gerhard, aus Berlin (A.).
18. Schacherl, Wilhelm, aus Arnstadt.
19. Schenk, Arthur, aus Plaue (A.).
20. Schulze, Paul, aus Erfurt (A.).
21. Semm, Fritz, aus Angstedt.

Sexta.

1. Herrmann, Walther, aus Seehausen (A.).
2. Kranz, Ernst, aus Arnstadt.
3. Lehmann, Viktor, aus Dresden (A.).
4. Leupold, Adolf, aus Arnstadt.
5. Metz, Karl, aus Herschdorf b. Königsee.
6. Preiss, Otto, aus Langewiesen.

7. Rittler, Willy, aus Hagenau (A.).
- *8. Schade, Joseph, aus Heiligenstadt (A.).
9. Splittegarb, Johannes, aus Tucznow
b. Inowrazlaw (A.).
10. Stark, Rudolf, aus Berka a. d. Ilm.
11. Wendt, Erwin, aus Berlin (A.).

Von den verzeichneten Primanern erhielten das Reifezeugnis:

- Mich. 1903: 1. Braune, Gustav aus Schönhof, 19½ Jahr alt, 7½ Jahr auf der Anstalt,
davon 2½ in Prima.

2. Beetz, Hans aus Langewiesen, $19\frac{3}{4}$ Jahr alt, $9\frac{1}{2}$ Jahr auf der Anstalt davon $2\frac{1}{2}$ in Prima.
 3. Thieme, Paul aus Schweinbach, $21\frac{1}{4}$ Jahr alt, $10\frac{1}{2}$ Jahr auf der Anstalt, davon $2\frac{1}{2}$ in Prima.
 4. Cramer, Gustav aus Grossbreitenbach, $20\frac{1}{2}$ Jahr alt, $8\frac{1}{2}$ Jahr auf der Anstalt, davon $2\frac{1}{2}$ in Prima.
- Ostern 1904:
1. Cämmerer, Erich von hier, $19\frac{3}{4}$ Jahr alt, $9\frac{1}{2}$ Jahr auf der Anstalt, davon $2\frac{1}{2}$ in Prima.
 2. Wagner, Kurt von hier, $18\frac{3}{4}$ Jahr alt, 9 Jahr auf der Anstalt, davon 2 in Prima.
 3. Kieser, Rudolf von hier, $17\frac{3}{4}$ Jahr alt, 9 Jahr auf der Anstalt, davon 2 in Prima.
 4. Schuder, Kurt aus Gross-Keula, $19\frac{1}{2}$ Jahr alt, 9 Jahr auf der Anstalt, davon 2 in Prima.
 5. Keil, Karl von hier, $18\frac{1}{4}$ Jahr alt, 9 Jahr auf der Anstalt, davon 2 in Prima.
 6. Meusinger, Paul aus Elleben, $19\frac{3}{4}$ Jahr alt, 8 Jahr auf der Anstalt, davon 2 in Prima.
 7. Franke, Hans von hier, 18 Jahr alt, 9 Jahr auf der Anstalt, davon 2 in Prima.
 8. Troch, Erich aus Ülleben, $21\frac{1}{2}$ Jahr alt, $3\frac{1}{2}$ Jahr auf der Anstalt, davon 2 in Prima.
 9. Boedicker, Richard aus St. Petersburg, $21\frac{1}{4}$ Jahr alt, 1 Jahr auf der Anstalt und zwar in Prima.

Von diesen 13 Abiturienten beabsichtigen 4 Theologie, 3 Jurisprudenz, 2 Medizin, 1 alte, 2 neuere Sprachen zu studieren, 1 sich dem Bankfach zu widmen.

F. Lehrmittel.

Die Lehrer- und Schülerbibliothek, das physikalische Kabinet und die naturkundlichen Sammlungen wurden durch die zur Verfügung stehenden Mittel und durch Geschenke vermehrt. Angeschafft wurde ausser den Fortsetzungen und Zeitschriften hauptsächlich: Diez, Grammatik der romanischen Sprachen, 5. Auflage 1882, Diez, Etymologisches Wörterbuch der romanischen Sprachen, 5. Auflage 1887 und der Index dazu von Jarnick. — Schwabe, Schulplan von Rom, Verlag von Georg Lang in Leipzig. — Offizielle Karte der Schweiz, Fröbelhaus in Dresden. — Karl Lamprecht, Zur jüngsten Vergangenheit, Band II erste und zweite Hälfte. Freiburg, 1903. — Hermann Diels, Die Fragmente der Vorsokratiker, Berlin, Weidmann 1903. — Reinhold Koser, König Friedrich der Grosse, Band II, Stuttgart, Berlin, Cotta 1903. — Der Protestantismus am Ende des XIX. Jahrhunderts, Verlag Wartburg. — Johannes Kromeyer, Antike Schlachtfelder in Griechenland, Berlin, Weidmann 1903. — Timotheos, Die Perser von U. v. Willamovitz-Möllendorf, Leipzig 1903. — E. Jacobs, Geschichte der in der preussischen Provinz Sachsen vereinigten Gebiete, Gotha, Perthes 1903. — Dr. Franz Tetzner, Die Slawen in Deutschland, Braunschweig, Vieweg 1902. — Sven von Hedin, Im Herzen von Asien, Leipzig, Brockhaus. — Gustav Wustmann, Allerhand Sprachdummheiten, 3. Aufl., Leipzig 1903. — Dr. R. Thiele, Reiseerinnerungen an Griechenland, Erfurt 1903. — Das Überseeische Deutschland von

Hutter u. s. w., Deutsche Verlagsanstalt Union. — Julius Beloch, Griechische Geschichte Band I u. II, Strassburg 1903. — Anton Springer, Handbuch der Kunstgeschichte I, Das Altertum, 7. Aufl., Leipzig, Seemann 1904.

Für das physikalische Kabinet wurden angeschafft ein Aluminiumblattelektrometer nach Kolbe, 2 Aluminiumblattelektroskope nach Kolbe, ein Kegelkonduktor nach Kolbe, ein Kapazitätsmesser nach Kolbe, eine Probekugel an isolierendem Stil, eine Leitungskette und eine Leitungsstange.

An Geschenken erhielt die Bibliothek: vom Fürstl. Ministerium Sitzungsbericht der Königl. Preuss. Akademie der Wissenschaften 1903 XXVIII, Ernst Fischer, Die Münzen des Hauses Schwarzburg, Heidelberg 1904. — Von Verfassern: Alex. Kellner, Der 46. Psalm, Reformationskantate. — Dr. Thilo Krieg, Konstantin v. Alvensleben, General der Infanterie. Ein militärischer Lebenslauf. — Wilhelm Beetz, Weckherlin's Beziehungen zur antiken Literatur, Tübingen 1903. — Hermann Pläner, De haud et nequaquam neg. apud script. lat. usu, Jena 1886. — Arthur Engelmann, De Statio Sylvarum codicibus, Leipzig 1902. — Diakonüs Krüger, Die deutsche Wohnstube im Lichte der Reformationsfeier. Predigt am Sonntag nach dem Reformationsfeste, Rudolstadt 1903. — Prof. Dr. L. Schemann, Die Renaissance, historische Scenen vom Grafen Gobineau. Deutsch von L. Schemann, Strassburg 1903 nebst Verdeutschung der Alexander-Tragödie. Von der Familie des verstorbenen Afrikareisenden; Wilhelm Junker von Ludwig Hevesi, Berlin, Weidmann 1896. — Von Frau Professor Deichmüller: Die astronomischen Instrumente von Peking, die astronomische Bewegungslehre und Weltanschauung des Kardinals Nicolaus von Cusa und Neue Methode zur Helligkeitsmessung der Kometen und Nebelflecken von Prof. Dr. Teichmüller. — Von Prof. Dr. Müller: Das humanistische Gymnasium 1890 Nr. 3 und 4. 1892 Nr. 1—4. — Von Oberlehrer Dr. Dietrich: Stadtgymnasium zu Halle, Festschrift zur Begrüssung der 47. Phil. Versammlung, Halle 1903. — Von Fräulein Hoschke: Das Programm der Anstalt von 1848 und eine Sammlung von Schulschriften, von denen einige in der Bibliothek des Gymnasiums bisher fehlten. — Vom hiesigen D. Sprachverein: Einrichtung und Verfassung der Fruchtbringenden Gesellschaft von Zöllner. — Von H. Johannes Woltersdorf: 14 Bände der Zeitschrift Ausland. — Von Herrn Kommerzienrat Leupold ein eingerahmtes Bild des Geh. Staatsrats v. Beck.

Für die naturkundlichen Sammlungen schenkte Prof. Dr. Grosse eine Fledermaus, ein Rotkehlchen, eine Brandmaus, der Tertianer Geiger mehrere Muscheln.

Allen diesen Gebern wird im Namen der Anstalt gebührend gedankt.

Nach Bekanntmachung der Versetzungen und Aushändigung der Zensuren wird Freitag, den 25. März das Schuljahr geschlossen.

Das neue Schuljahr wird Montag, den 11. April, früh 7 Uhr eröffnet. Die Prüfung und Aufnahme der Schüler, die in das Gymnasium aufgenommen zu werden wünschen, wird Sonnabend, den 9. April, von 10 Uhr Vormittags ab vorgenommen werden. Anmeldungen, nimmt der Unterzeichnete schon vorher entgegen. Jeder neue Schüler hat einen Taufschein, eine Bescheinigung über erfolgte Impfung, nach zurückgelegtem 12. Lebensjahre über Wiederimpfung und, wenn er schon eine öffentliche Schule besucht hat, ein Abgangszeugnis vorzulegen. Das Eintrittsgeld beträgt 6 Mk., das jährliche, vierteljährlich im voraus zu zahlende Schulgeld beträgt für den Besuch der Sexta und Quinta 80 Mk., der Quarta und Tertia 100 Mk., der Sekunda und Prima 120 Mk.; für ausländische Schüler erhöht sich das jährliche Schulgeld in

allen Klassen um 20 Mk. Das Schulgeld darf höchstens 10 Proz. der Gesamtzahl der Schüler erlassen werden; der Erlass bezieht sich auf die Zeit vom 1. April jedes Jahres bis zum letzten März des folgenden. Auf Schulgelderlass bezügliche Gesuche sind für jedes Schuljahr spätestens bis zum Beginn desselben dem Direktor der Anstalt zu übergeben. Schüler, die im Laufe eines Vierteljahres ein- oder austreten, haben das Schulgeld für das ganze Vierteljahr zu entrichten. Die Gebühren für ein Reifezeugnis betragen 9 Mk., für ein Abgangs- oder Schulzeugnis 2 Mk., für jede Duplikatsausfertigung 0,50 Mk. Hinsichtlich der Wohnung der auswärtigen Schüler bestimmt § 4 der Schulgesetze, dass die Schüler dem Direktor die Wohnung, die sie zu nehmen gedenken, anzuzeigen und in Bezug darauf nach Befinden der Umstände dessen Genehmigung oder Abmahnung zu erwarten haben.

Die Ferien für das Schuljahr 1904/1905 sind durch die Ministerialverordnung vom 26. Februar 1890 folgendermassen festgesetzt: Pfingstferien 8 Tage, Schulschluss, Freitag, den 20. Mai, nach dem Nachmittagsunterricht; Sommerferien 4 Wochen, Schulschluss Freitag, den 2. Juli, nach dem Nachmittagsunterricht; Herbstferien 2 Wochen, Schulschluss Sonnabend, den 24. September, nach der Austeilung der Zensuren; Weihnachtsferien 2 Wochen, Schulschluss Freitag, den 23. Dezember, vormittags 11 Uhr.

Arnstadt, den 23. März 1904.

Fritsch.

Berichtigung.

- §. 5, Z. 8 v. o. lies „unsere amtlichen“ statt „amtliche“.
- §. 15, Z. 7 v. u. lies „angerebet“ statt „angewendet“.
- §. 16, Z. 16, 22, 24 v. o. lies „Wörterverzeichnis(nisses)“ statt „Wörter-Verzeichnis(nisses).“
- §. 22, Z. 10 v. o. lies „étape“ statt étape“.
- §. 23, Z. 7 v. o. lies „Diphthong“ statt „Diphthong“.

allen Klassen um 20 Mk. Das Sch
erlassen werden; der Erlass bezieht
März des folgenden. Auf Schulgelde
bis zum Beginn desselben dem D
eines Vierteljahres ein- oder austre
richten. Die Gebühren für ein I
Zeugnis 2 Mk., für jede Duplikat
wärtigen Schüler bestimmt § 4 de
die sie zu nehmen gedenken, an
dessen Genehmigung oder Abmah

Die Ferien für das Sch
26. Februar 1890 folgendermasse
20. Mai, nach dem Nachmittagsu
2. Juli, nach dem Nachmittagsu
24. September, nach der Austei
Freitag, den 23. Dezember, vor

Arnstadt, den 23. Mä

gesamtzahl der Schüler
jahres bis zum letzten
es Schuljahr spätestens
Schüler, die im Laufe
nze Vierteljahr zu ent-
Abgangs- oder Schul-
der Wohnung der aus-
Direktor die Wohnung,
Befinden der Umstände

ministerialverordnung vom
Schluss, Freitag, den
Schluss Freitag, den
Schluss Sonnabend, den
2 Wochen, Schluss

Fritsch.

©. 5, 3. 8 v. o. lies „u
©. 15, 3. 7 v. u. lies
©. 16, 3. 16, 22, 24 v.
©. 22, 3. 10 v. o. lies
©. 23, 3. 7 v. o. lies

ter: Verzeichniß(niffes).“

